Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben **werden.**

Nr. 20. | **Sonnabend, den 24. Januar 1903.** | **10. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote.“

Berlin, den 22. Januar 1903.

244. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Bülow, Graf von Posadowsky, Frhr. v. Thielmann, v. Goßler, v. Tirpitz, Kraetke, Nieberding, Budde.

Die erste Berathung des Etats wird fortgesetzt.

Bebel (SD.): In diesem Etat wird zum zweiten Mal eine sogenannte Zuschußanleihe gefordert. Im vorigen Jahre ist es durch die Finanzkünste der Budgetkommission gelungen, diese Zuschußanleihe zu beseitigen. Gegen eine solche Deckungsweise hat damals besonders der Zentrumsabgeordnete Speck die schärfsten Anklagen gerichtet. In diesem Jahre, wo die Dinge viel schlimmer liegen, wird es nicht möglich sein, die Anleihen beseitigen zu können. Sie (zur Mehrheit) werden zu diesem unkonstitutionellen Mittel greifen müssen, das noch dazu im Widerspruch mit der Verfassung steht. Ich sehe die Zeit kommen, wo noch viel mehr in diesem Reichstag mit der Verfassung im Widerspruch stehen wird. Hat man einmal die schiefe Ebene betreten, so giebt es kein Halt mehr. Auch auf finanziellem Gebiet werden Sie dann zu den allerbedenklichsten Mitteln greifen. Kann es einen traurigeren Zustand für ein großes Land geben, als daß die nothwendigsten Lebensmittel der arbeitenden Klassen in unerhörter Weise vertheuert werden? Dabei steigen die Ausgaben für Militär und Marine von Jahr zu Jahr. Dabei ist klar, daß Deutschland nicht zugleich auf dem Gebiet des Militarismus und Marinismus eine Macht sein kann. Deshalb hat sich ja auch das Zentrum so lange gegen die Marineforderungen gesträubt. Dem Marineminister müssen Sie (zum Zentrum) seine Forderungen bewilligen; für ihn ist durch das Flottengesetz gesorgt. Der Kriegsminister wartet heute noch auf die ihm in Aussicht gestellten 7000 Mann, und Sie (zum Zentrum) werden sich sträuben, jetzt vor den Wahlen Mehrforderungen zu bewilligen. Wenn Sie das Mandat auf 5 Jahre Dauer wieder in der Tasche haben, werden Sie schon mit sich reden lassen. Aus dem Geheimerlaß des Herrn v. Tirpitz haben wir ja gesehen, daß auch außerhalb des Rahmens des Flottengesetzes Mehrforderungen in Aussicht stehen. Bei uns muß der militärische Einfall irgend einer Stunde, in der nächsten Stunde, möchte man sagen, es koste, was es wolle, durchgeführt werden. Jeder Widerspruch wird einfach niedergeschmettert. (Unruhe rechts.) Und man läßt sich auch zerschmettern — das ist das Gefährlichste. (Sehr richtig! b. d. Soz.) So konnte denn auch die neue Rüstung gar nicht schnell genug durchgeführt werden; man hat sich kindlich gefreut, als man auf dem Tempelhofer Feld die Neurüstung zur Schau stellen konnte. Dabei ist unsere vor wenig Jahren angeschaffte Artilleriebewaffnung bereits minderwertig; mit den Kavallerie-Lanzen, von denen man so großes Aufsehen gemacht hat, haben die Engländer bereits sehr üble Erfahrungen gemacht. Ueber die berühmten Kavallerie-Attaquen hat Kollege Schädler schon das Nöthige gesagt. — Nirgendwo nimmt der Staat die Technik mehr in Anspruch, als auf dem Gebiet der Zerstörungsmittel. Der Marineminister sagt, Geschütze, denen die jetzigen Panzer nicht widerstehen, können kaum erfunden werden: er mag es glauben, ich nicht. (Sehr gut! b. d. Soz.) Bald werden solche Geschosse erfunden werden; dann werden wieder neue Panzerplatten gefordert werden: und so geht die Schraube fort ohne Ende. (Sehr gut! bei den Soz.) Amerika, das schon im Sezessionskriege das ganze Militärwesen umgewälzt hat, wird bald anfangen, auf militaristischem und marinistischem Gebiete als unser Konkurrent aufzutreten: auf diesem Gebiete, wie auf allen anderen Gebieten. Die amerikanische Konkurrenz — gegen sie richtet sich ja im Grunde die ganze Hochschutzzollpolitik — wird den von Ihnen so oft belächelten großen Kladderadatsch herbeiführen. Einmal kommt die Stunde, wo die Expansionskeit des Weltmarktes zu Ende ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Schließlich wird auch unser Weizen blühen! (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Rede des Dr. Schädler mündete aus in eine pathetische Aufforderung zur Weltpolitik: eine solche Aufforderung braucht man auch noch gerade dort oben! (Sehr gut! und Heiterkeit bei den Soz.) Wo man den Finger zwischenklemmen kann, da steckt man gleich die ganze Hand dazwischen. (Sehr gut!) Vor Rußland aber wird wettgekrochen! (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich möchte den Reichskanzler fragen, ob er die Verantwortung für das Telegramm des Kaisers an den Zaren übernehmen will, in welchem sich Ersterer als — „Admiral des Atlantischen Ozeans“ bezeichnete? Der Zar antwortete sehr kühl: „Glückliche Reise!“ (Heiterkeit b. d. Soz.) Daß England auf solche Ergüsse schlecht zu sprechen ist, verstehe ich sehr wohl. Es giebt aber für uns, die wir von Rußland und Frankreich umschlossen sind, nichts Schlimmeres, als ein Zerwürfniß mit England. (Reichskanzler Graf Bülow betritt den Saal.) Die Mißstimmung des englischen Volkes kommt von dem steten Hinweisen auf einen künftigen Seekrieg mit England, wie sie in gewissen deutschen Kreisen seit längerer Zeit üblich sind. Die Politik der deutschen Faust haben wir jetzt in Venezuela und hatten wir im vorigen Sommer in Haiti zu bewundern Gelegenheit. Redner erinnert an das bekannte Telegramm: „Das hast du gut gemacht, Panther!“ — Nach unserer Ueberzeugung hat sich Deutschland Venezuela gegenüber Handlungen zu Schulden kommen lassen, die mit den Regeln des Völkerrechts im Widerspruch stehen: ohne Kriegserklärung sind venezolanische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt worden. Redner verliest den im „Vorwärts“ veröffentlichten Brief eines Offiziers über diese Vorgänge. (Hört! hört! bei den Soz.) — Daß das auswärtige Amt offiziell noch nichts weiß, ist hochverdächtig und scheint darauf hinzudeuten, daß Dinge vorgegangen sind, die von ihm selbst nicht gebilligt werden. Die Blokade kostet uns heute schon mehr als die Forderungen sind, die wir an Venezuela haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Der vom Reichskanzler angekündigten Vorlage betr. Schutz des Wahlgeheimnisses gegenüber werden wir keine Obstruktion machen. (Ruf rechts: das glauben wir!) In der konservativen Presse hat die Ankündigung freilich Bauchgrimmen hervorgerufen. (Heiterkeit.) — Daß die Nationalliberalen in Sachen des allgemeinen Reichstagswahlrechts keineswegs sattelfest sind, hat sich oft gezeigt: ich erinnere an die Rede des jetzigen Abg. Semler in Hamburg am 28. November 1896, die direkt Wahlrechtsbeschränkungen forderte, an die Haltung der sächsischen Nationalliberalen bei der Wahlrechtsverschlechterung, an sehr zweideutige Aeußerungen des Herrn Bassermann usw. Auch das Zentrum hat sich durchaus nicht als zuverlässiger Hüter des allgemeinen Wahlrechts erwiesen; es hat nie den ernsthaften Versuch einer Ausdehnung desselben auf Preußen gemacht. Das Zentrum sagt, derartige Anträge im preußischen Landtage seien aussichtslos; es kommt aber doch immer wieder mit seinem Jesuitenantrage im Reichstage, dessen unhöfliche Nichtbeachtung seitens der Regierung allerdings auch ich als eine Mißachtung des Reichstags bezeichnen muß. Dieselbe Unhöflichkeit gegenüber dem Reichstag beweist die Regierung in der Diätenfrage. Uns thut ja die Diätenlosigkeit am wenigsten wehe; wir thun unsere Schuldigkeit auch ohne Diäten. (Sehr gut! bei den Soz.) — Wenn das Zentrum mit den sozialpolitischen Forderungen, die Herr Schädler aufstellte, Ernst machen will, soll es uns Recht sein; wir werden gern dabei helfen. Speziell den Zehnstundentag fordern ja die christlichen Textilarbeiter mit allem Nachdruck, durchaus im Einklang mit den Nachweisen der Wissenschaft, mit den wohlverstandenen Interessen des Staates, speziell des Militärstaates selbst, der sein Soldatenmaterial durch überlange Arbeitszeit gefährdet sieht. Aber wie es mit der Sozialpolitik des Zentrums in Wirklichkeit steht, das beweist seine Zustimmung zu dem Zolltarif, den es durch das Versprechen einer Wittwen- und Waisenversorgung vergebens den Arbeitern schmackhaft zu machen sucht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich komme jetzt zu den Ausführungen des Reichskanzlers gegen unseren Fraktionsgenossen Vollmar. Mit keiner Silbe hat Vollmar dem Kaiser antisoziale Tendenzen imputirt. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Der Kanzler benutzte die Gelegenheit die Erlasse von 1881, um die ganze offizielle Sozialpolitik zu glorifiziren. Ich sehe von dem Werthe dieser Sozialpolitik ganz ab. Daß die Sozialdemokratie resp. die Furcht vor ihr die eigentliche Triebfeder aller dieser Maßregeln war, hat kein Geringerer als Fürst Bismarck am 26. November 1884 anerkannt. (Hört, hört! b. d. Soz.; Präsident Ballestrem, der ca. eine Stunde den Vorsitz abgetreten hatte, erscheint wieder auf dem Präsidentenstuhl.) Der Herr Reichskanzler hat sich auf Millerand bezogen. Es ist zuzugeben, daß die Bourgeoisie der lateinischen Länder unsozialer ist, als die der germanischen; hat doch in Frankreich trotz des radikalen „Blocs“ der Kammermehrheit die Einkommensteuer keine Aussicht auf Verwirklichung. Herr Millerand hat also seine Pappenheimer richtig gekennzeichnet; im Uebrigen hat er als Diplomat zu einem Diplomaten höflich gesprochen. Wenn der Herr Reichskanzler uns einen Millerand wünscht, so fragen wir ihn: würde er ihn ins Ministerium aufnehmen? (Große Heiterk., in die auch der Reichskanzler einstimmt.) Wenn er auch in unserem Sinne wirkt, so haben wir nichts dagegen; wenn nicht, so werden wir ihn so schlecht behandeln, wie die anderen Minister. (Erneute Heiterkeit.) Uebrigens ist die Frage ja nicht aktuell. (Heiterkeit.) Redner bespricht dann ausführlich die internationale Arbeiterschutzkonferenz, sowie die Novelle zur Gewerbeordnung und die zu ihrer Berathung niedergesetzte — Verschlechterungskommission und geht dann auf die Staatswerkstätten ein, die nach dem Worte des Kaisers „Musteranstalten“ sein sollen. Was ist aus diesen Musteranstalten geworden? Ihre Arbeiter haben kein Vereins-, kein Versammlungsrecht; in Sachsen wird ihnen sogar der Beitritt zu Konsumvereinen untersagt. (Hört! Hört! b. d. Soz.) Im Jahre 1894/95 kam die Umsturzvorlage. War etwa auch bei ihr sozialer Geist zu finden? Waren etwa die Sozialdemokraten Schuld an der Ermordung Carnots, die das Signal zum Umsturzgeschrei gab, das zuerst die Nationalliberalen erhoben? Und wo war sozialer Geist in der Zuchthausvorlage, die zuletzt nicht zum mindesten an den katholischen Arbeitern scheiterte? Arbeiter über 40 Jahre werden in Staatswerkstätten überhaupt nicht mehr beschäftigt; die Miethe der staatlichen Arbeiterwohnungen in Wilhelmshaven ist um 100 bis 150 Prozent gestiegen. (Hört! Hört!) Der Kaiser, sagt der Reichskanzler, hat sich für die Gleichberechtigung der Arbeiter ausgesprochen. Wo ist diese Gleichberechtigung in Preußen, wo noch immer das elendeste aller Wahlrechte in Kraft steht? Ihre soziale Position zu verbessern, überlasse der Reichskanzler nur den Arbeitern; wenn er aber ihre politische Position, namentlich in den Einzelstaaten, verbessern und für allgemeines und gleiches Wahlrecht daselbst sorgen will, so soll er an uns treue Bundesgenossen finden. (Heiterkeit.) Die Zahlen der Statistik widerlegen die Ausführungen, die der Reichskanzler über das allmähliche Aufsteigen der Arbeiter in den Mittelstand machte. Der Reichskanzler erinnerte weiter an die Gewährung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Dies Wahlrecht war ein Trumpf, den Bismarck gegen Oesterreich ausspielte. Es war eine geschichtliche Nothwendigkeit, daß das allgemeine Wahlrecht verliehen wurde. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Reichskanzler beschwerte sich über die persönlichen Angriffe auf den Kaiser. Aber der Kaiser selbst greift persönlich in den Kampf der Parteien ein. Ich erinnere nur an den bekannten Angriff auf die Reichstagsmehrheit gelegentlich der Verweigerung der Beglückwünschung des Fürsten Bismarck. Wir wollen gewiß Niemandem das Recht der freien Meinungsäußerung nehmen. Aber es waltet ein bedeutender Unterschied ob. Der Kaiser ist staatsrechtlich unverantwortlich. Wenn wir einen Privatmann wegen Reden, wie sie in der letzten Zeit gegen uns gehalten worden sind, verklagen wollten, so würde er sicher verurtheilt werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Bei dem Monarchen ist das nicht möglich. Auch die Presse kann nur in sehr vorsichtiger Weise antworten. Die Presse ist ja durch das Strafgesetzbuch gebunden, das gegen die sozialdemokratischen Presse in besonders scharfer Weise angewendet wird, zumal wenn es sich um den Kaiser handelt. Der Kaiser tritt — ich habe das gegenüber dem Reichskanzler zu bemerken — wo er immer sich zeigt, stets als Kaiser auf. Es müßte denn etwa sein, daß er wie ein zweiter Harun al Raschid verkleidet in eine Arbeiterversammlung gehen und dort eine Rede gegen die Sozialdemokratie halten wollte. Dann würde er als Privatmann angesehen und ihm als solchen geantwortet werden. Aber es ist ja ausgeschlossen, daß der Kaiser das thut. (Heiterkeit u. Unruhe.) Wundern Sie sich darüber, wenn wir angegriffen, heftig angegriffen werden und nicht antworten können, daß sich dann ein Gefühl der Erbitterung, ja des Hasses gegenüber der Person des Kaisers unter den Angegriffenen verbreitet? (Bewegung.) Ist das nicht selbstverständlich? Wenn Sie, die Herren von der Rechten, so energisch angegriffen würden, würden Sie dann etwa von Gefühlen der Loyalität erfüllt sein? (Sehr gut! bei den Soz.) Es gab einmal eine Zeit — es war die Caprivis und Marschalls — als nirgendwo mehr Majestätsbeleidigungen begangen wurden, als in den konservativen Kreisen Preußens. (Sehr richtig! bei den Soz.) Andere Fürsten treten nicht so auf; ich erinnere mich nicht, daß ein sozialdemokratisches Blatt wegen Beleidigung des Prinzregenten von Bayern, des Königs von Württemberg, des Großhezogs von Hessen belangt worden ist. Die Herren beobachten eben die Reserve, die ihnen als konstitutionellen Fürsten auferlegt ist. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Der Kanzler sagte: der Kaiser redet frisch von der Leber weg; er ist kein Philister. Das Wort hat mir besonders gut gefallen. (Große Heiterkeit links. Unruhe rechts und im Zentrum.) Nein, gewiß, das ist er nicht. Aber wenn der Kaiser eine impulsive Natur hat, so giebt es auch bei uns impulsive Naturen (Große Heiterk.); auch wir haben einmal das Bedürfniß, frei von dem Herzen weg unsere Meinung zu sagen. Aber wir können das nicht, weder draußen noch hier im Reichstage, da der Präsident uns daran verhindert. Wenn ich hier, ganz abgesehen von dem vorgestrigen Fall, in dem Tone gegenüber dem Kaiser redete, wie er gegenüber der Sozialdemokratie, dann ginge es mir schlecht. (Unruhe.) Hören wir nun, in welchen Variationen seit etwa 13 Jahren gegenüber dem „inneren Feind“ geredet worden ist. 1889: „Jeder Sozialdemokrat ist für mich ein Reichs- und Vaterlandsfeind“, 1895: „Rotte von Menschen“. In eben demselben Jahre bei Gelegenheit der Ermordung des Fabrikanten Schwartz-Mühlhausen „wieder ein Opfer der von den Sozialisten angefachten revolutionären Bewegung“, (Wiederholte Rufe bei den Soz.: Hört! hört! Bewegung.) 1891 bekannte Rede an die Soldaten, Befehl, unter Umständen auch auf Vater und Mutter zu schießen; wieder Bezugnahme auf die Sozialdemokratie. Wurde früher die Partei in Bausch und Bogen angegriffen, so in den letzten Reden speziell die Führer und zwar in allerschärfsten Ausdrücken. Das sind doch Dinge, die, man mag sich auf einen Standpunkt stellen, wie man will, eine entscheidende Rolle im öffentlichen Leben spielen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir sind die weitaus stärkste Partei; wir werden bei den nächsten Wahlen sicher noch stärker werden. Wir werden — ich nehme das an — einmal die Mehrheit im Volke, vielleicht auch die Mehrheit unter den Abgeordneten haben. Und gegen diese Partei wird fortgesetzt in allen jenen Variationen gesprochen! Da heißt es: Männer, die bisher als Deutsche gegolten, hätten sich dieses Namen unwürdig gemacht.“ Die deutsche Arbeiterschaft soll das Tischtuch mit der Sozialdemokratie zerschneiden. Es wird gesagt, daß Deutschland dasjenige Land sei, wo unter bedeutenden Opfern der Arbeitgeber die Gesetzgebung in hohem Maße zum Wohle der Arbeiter fortentwickelt sei, wo jedem Arbeiter seine auskömmliche Existenz gesichert sei. Der Kaiser hat auch dem Wunsch nach dem einfachen schlichten Mann aus der Werkstatt Ausdruck gegeben. Wenn das der deutsche Kaiser wünscht, Arbeitervertreter im Gegensatz zu uns, so verstehe ich das. Senden Sie (zur Mehrheit) uns Arbeitervertreter in den Reichstag hinein! (Sehr gut! u. Heiterkeit b. d. Soziald.) Aber, wenn in einer solchen furchtbaren Weise mit den stärksten Worten die Sozialdemokratie in ihrer Gesammtheit und wir Parteivertreter speziell angegriffen werden, dann müssen wir ganz selbstverständlich dagegen auf das allerenergischste protestiren und derartige Angriffe und eine derartige Redeweise

auf das allerentschiedenste als ungehörig und unzulässig zurückweisen! (Lebh. Zustimmung b. d. Soziald. — Zwischenruf b. d. Soziald. — Glocke d. Präsidenten.)

Präs. Graf Ballestrem: Der Zwischenrufer meldet sich nicht; ich kann infolgedessen nicht eingreifen. (Bewegung.)

Bebel (fortfahrend): Wir bemühen uns objektiv zu sein. Wo Fürsten etwas in unserem Sinne gutes gethan haben, haben wir es willig anerkannt. Auch dem Kaiser gegenüber! Wir sind Gegner der Monarchie, aber nicht Gegner der Fürsten! Der Fürst ist als Fürst geboren, kann er etwas dafür? (Heiterkeit.) Wenn also ein Fürst als Mensch menschlich ist, persönlich nicht gehässig gegen uns auftritt, dann werden wir ihm nie persönlich entgegnen. Die Monarchie ist erwachsen auf historischer Grundlage. Deshalb sind wir ja auch die schärfsten Gegner der Anarchisten, die den Fürstenmord predigen. (Sehr richtig! links.) Mit der Zeit wird diese Institution, glaube ich, eine überwundene sein. Es ist gar nicht nöthig, daß das mit Gewalt geschehen muß. Wenn fortwährend die stärksten Angriffe und Beschimpfungen gegen uns gerichtet werden, dann müßten wir nicht Menschen von Fleisch und Blut sein, wenn wir uns das gefallen ließen, und es ist ein Skandal für unsere Zustände, daß wir diesen Angriffen mit so gebundenen Händen gegenüberstehen. (Sehr gut! links.) — Welchen Zweck verfolgen eigentlich jene Reden. Glauben Sie vielleicht, daß die Monarchisten dadurch zahlreicher, die Sozialdemokraten geringer an Zahl geworden sind. Das Gegentheil ist der Fall. Auf jede kaiserliche Rede rechne ich 100 000 Stimmen Gewinn für uns. (Große Heiterkeit.) Nicht genug damit, daß der Kaiser gegen uns auftritt, jetzt kommt auch noch der Kronprinz. (Große Heiterkeit.) Dieser zwanzigjährige junge Herr redet auch schon von „Elenden". (Erneute Heiterkeit.) Was hat denn dieser junge Herr für Verdienste? (Große Bewegung, Graf Ballestrem erhebt sich), daß er sich so etwas erlaubt? Das Wort Elende wird schließlich zum Ehrennamen werden wie früher der Name Geusen-Bettler. Vielleicht nennen wir unsern künftigen Parteitag den Parteitag der Elenden. (Unruhe rechts, lebh. Bravo! bei den Soz.) — Die Kaiserreden haben nun zu Loyalitätskundgebungen geführt. Das Unternehmerthum hat die Schamlosigkeit so weit getrieben, die Abhängigkeit seiner Arbeiter so auszunutzen, daß es sie gezwungen hat, um Abänderungen der Gesetzgebung zur eigenen Knebelung in diesen Adressen zu petitioniren. (Pfui!-Rufe links.) Im Zillerthal, im Riesengebirge, wo die Kaiserrede, in der von den guten Existenzbedingungen der Arbeiter die Rede war, in der mechanischen Weberei angeschlagen wurde, beträgt der „gute Verdienst" 2 bis 7 Mk. wöchentlich. Das ist ein Hungerlohn! (Lebh. Bewegung links.) Arbeiter, die sich weigerten, zu unterschreiben, wurden entlassen. In zwei Monaten hat unser Parteiblatt im Ruhrrevier 6000, der „Vorwärts" 10 000 neue Abonnenten gehabt. Also der Erfolg ist auf unserer Seite. Unsere Zustände sind nur mit denen Roms oder Byzanzs zu vergleichen. Byzantinismus auf der einen, Cäsarismus auf der andern Seite. Streberthum und Servilismus, Feigheit und Charakterlosigkeit, erschreckender Mangel an Muth bei den herrschenden Klassen, alles kriecht, alles sucht Geld und Vortheil zu erbeuten. Gegen diese fürchterlichen Krebsschäden des Volksthums sollten Sie durch gutes Beispiel wirken und Männermuth vor Königsthronen zeigen. Bei dem Kampf um den Zolltarif waren wir scheinbar die Besiegten. Aber es kracht bei den Nationalliberalen, es kracht im Zentrum. Wir haben eine glänzende Wahlparole und bei Philippi sehen wir uns wieder. (Lebhafter wiederholter Beifall bei den Soz.)

Reichskanzler Graf Bülow: Herr Bebel hat die Vorwürfe berührt, die der Kaiser gegen seine Partei erhoben. Darauf erwidere ich, was führen Sie denn selbst für eine Sprache? (Lebh. Zustimmung rechts und in der Mitte.) Ist nicht eben ein Ausdruck aus Ihren Reihen gefallen, den ich nicht wiederholen will und zu dem auch der Abgeordnete, der ihn gethan hat, sich aus Schamgefühl nicht bekennt? (Große Unruhe bei den Soz.) Was steht nicht alles in Ihren Blättern! Suchen Sie nicht mit allen Mitteln die Monarchie zu schädigen? und da wundern Sie sich, wenn sich ein Monarch mit Entschiedenheit, und wenn es seiner Natur entspricht, auch mit Schroffheit zur Wehre setzt. — Ich habe mich nie gescheut, den Kaiser zu decken, aber ich glaube, daß die große Mehrheit gern zu der französischen Praxis zurückkehren wird, die Person des Kaisers so wenig wie möglich hier in die Debatte zu ziehen! (Bravo! rechts und bei den Natlib.) Auf dem sozialen Gebiet ist gewiß noch manches zu thun übrig; aber wir haben doch erreicht, was kein anderer Staat erreicht hat. Alles im Handumdrehen zu bewerkstelligen, das ist freilich nicht möglich. Eine Zauberruthe besitzen wir nun einmal ebensowenig, wie sie unseres Wissens Herr Bebel besitzt. Wir wünschen, daß die soziale Bewegung eine gesunde, normale ist, keine überhastete und krankhafte. Die Statistik der Einkommensteuer beweist, daß die Lage unserer arbeitenden Klassen im beständigem Steigen begriffen ist. Betreten Sie den Boden der Realität, den Boden der Vernunft (Heiterk. bei den Soz.), verzichten Sie auf die Verletzung der Gefühle, die der großen Mehrheit des Volkes heilig sind und die Gegensätze werden sich mildern. Nun noch ein paar Worte über die auswärtige Politik. Mit unserer Flottenpolitik verfolgen wir keine aggressiven Ziele, sondern erstreben die Vertheidigung der deutschen Küste, der deutschen Interessen im Auslande, den Schutz unserer dort weilenden Staatsangehörigen. Der Wunsch der sehr großen Mehrheit des deutschen Volkes steht trotz Herrn Bebel hinter uns. Wir wollen keine andere Macht auf der See verdrängen; aber wir haben das Recht, so gut wie jede andere Nation auf dem Weltmeer herumzufahren. (Gr. Heiterkeit). Wir haben in Haiti durchaus in Einklang mit den Vorschriften des Völkerrechts gehandelt. Wenn es eine telegraphische Verbindung zwischen Berlin und Caracas giebt, so wird Präsident Castro sehr vergnügt sein, wenn er morgens beim Frühstück liest, was Herr Bebel zu Gunsten Venezuelas gesagt hat. (Heiterkeit). Wir waren arg provozirt und hatten durchaus Recht, gegen den Präsidenten Castro so vorzugehen, wie wir vorgegangen sind. Herr Dr. Schädler sprach davon, daß in der Welt mehr Haß als Liebe gegen Deutschland existirt. Das mag sein; aber wir haben auch auf politischem Gebiete zuverlässige Freunde und ich glaube, daß sich die Welt den Strahlen des Genius des deutschen Volkes nicht verschlossen hat. Ein französisch-belgischer Poet (Maeterlinck) hat das deutsche Volk das Gewissen der Welt genannt. Haß und Neid sind süßer als Mitleid. Halten wir unser Pulver trocken, zanken wir uns nicht so viel untereinander: und niemand wird uns an den Wagen fahren! (Bravo!)

Dr. Hasse (NL): Wir sind nicht gewillt, einer oppositionellen Partei das Recht, beglaubigte Reden des Kaisers im Reichstag zu besprechen, zu beschränken. Ich bedauere nur die Art und Weise, wie Herr Bebel Reden des Kaisers besprochen hat. Weiter muß ich betonen, daß das deutsche Bürgerthum sich allen sozialpolitischen Bestrebungen gegenüber stets wohlwollend erwiesen hat. Die Besserung der Lage unseres Arbeiterstandes ist dem liberalen Bürgerthum zu verdanken. Redner begrüßt es, daß Deutschland in Schanghai festen Fuß gefaßt hat und tadelt, daß Bebel als Anwalt venezolanischer Interessen aufgetreten sei. Redner geht ausführlich auf die Einzelheiten des Kolonialetats ein und wünscht eine Einschränkung der Ausgaben für militärische Zwecke in den Kolonien. Die Schutztruppen für Togo, Kamerun und Ostafrika müßten in Polizeitruppen umgewandelt werden.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberathung auf Freitag 1 Uhr. Außerdem: Rechnungssachen nnd Kinderschutzgesetz.

Schluß 5½ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstagsersatzwahlen. Bei der Reichstagsstichwahl in Danzig, die Donnerstag stattfand, wurde, wie zu erwarten war, Mommsen (FVg.) gewählt. Bisher wurden für ihn 10 472, für unseren Kandidaten, Genossen Bartel 6473 Stimmen gezählt. — Das vorläufige Gesammtergebniß der Reichstagsersatzwahl im 3. Hannoverschen Wahlkreise (Bentheim-Lingen-Meppen) stellt sich nach dem „Hann. Cour." wie folgt: Amtsgerichtsrath Engelen-Osnabrück (Zentr.) 13 693, Amtsrichter Tholen-Lingen (nationalliberal) 779, Schriftsteller v. Gerlach-Berlin (nationalsozial) 1194, Schumann-Bielefeld (Soz.) 71 Stimmen. Amtsgerichtsrath Engelen ist mithin gewählt.

Der Willkür-Akt des Reichstagspräsidenten Ballestrem wird sogar von den Blättern der Zentrumspartei, der der schlesische Magnat bekanntlich angehört, verurtheilt. So sagt z. B. die „Köln. Volksztg.", um nur ein Beispiel anzuführen, es sei nicht recht ersichtlich, warum der Präsident die Erörterung abschnitt, da das Swinemünder Telegramm gleichfalls eine private Kundgebung wie das Krupp-Telegramm gewesen sei. Graf Bülow verlangt in Sachen des Swinemünder Telegramms freie Meinungsäußerung für den Kaiser. Niemand wolle sie dem Kaiser beschränken, indessen sei das Korrelat der unbeschränkten freien Meinungsäußerung des Kaisers die Forderung, daß auch Jedermann in entsprechender Weise darauf erwidern kann. Im vorliegenden Falle sei das nicht möglich gewesen. Das ist bitter für den Präsidenten; noch bitterer aber sind die Ausführungen, die der rechtsnationalliberale „Hamb. Corr." an das Verhalten des Grafen Ballestrem knüpft:

> Daß die äußerste Linke durch diesen Willkürakt — denn so muß es genannt werden — aufs höchste erbittert wurde, ist nicht zu verwundern. Aber auch bei den andern Parteien des Hauses schien man sich während des Zwischenfalles wenig behaglich zu fühlen. Als der Präsident zuerst die Erwähnung des „Falles Krupp" verbot, erscholl vernehmliches „Bravo" von den Bänken der Konservativen und Nationalliberalen, als er aber die Grenzen der Redefreiheit immer enger zog, wurde ihm auch von dieser Seite kaum noch Beifall gespendet. Vollmar fügte sich, aber er verwahrte sich „vor dem Reiche" gegen das Vorgehen des Präsidenten, und dieser Appell wird höchstwahrscheinlich an manchen Stellen ein lebhaftes Echo finden. Darüber herrschte nur eine Stimme: Graf Ballestrem hat zum mindesten höchst unklug gehandelt, er hat mehr Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie geführt, als es Herr von Vollmar durch eine noch so scharfe Kritik der kaiserlichen Worte vermocht hätte. Der Präsident scheint in den Kämpfen um den Zolltarif die ruhige Sicherheit, die ihn bis dahin auszeichnete, vollkommen eingebüßt zu haben, sonst hätte er nicht handeln können, wie er gehandelt hat. Er wird alt, recht alt, und seine Nerven, die in der aufregenden Zeit sehr stark in Anspruch genommen worden sind, bedürfen dringend gründlicher Erholung.

Dieser an den Grafen Ballestrem gerichtete Wink ist deutlich. So steht der Herr Graf da, von Gott und aller Welt verlassen. Was gedenkt er nun zu thun? — — —

Mandatsmüde. Freiherr v. Wangenheim will nun doch nicht mehr kandidieren, wenn er auch den Vorsitz im Bunde der Landwirthe beibehält. In einer Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe, die Mittwoch in Stettin stattfand, erklärte Freiherr v. Wangenheim, daß er für eine Kandidatur bei den nächsten Wahlen überhaupt nicht mehr in Frage kommen könne. Die Pflichten gegenüber seiner Familie und seiner Wirthschaft seien für ihn zwingend geworden. Den Vorsitz im Bunde der Landwirthe sei er weiterzuführen bereit. — Freiherr v. Wangenheim entschlägt sich durch diesen rechtzeitigen Verzicht wenigstens der Gefahr, bei den nächsten Wahlen durchzufallen.

Die Petitionskommission des Reichstages erledigte in ihrer Sitzung am Mittwoch eine Reihe Petitionen. Eine längere Debatte knüpfte sich an die Petition des Verbandes der Textilarbeiter Deutschlands. Dieser forderte: 1. eine tägliche Maximalarbeitszeit von 10 Stunden, 2. eine Mittagspause von 1½ Stunden, 3. Untersagung der Nachtarbeit, 4. obligatorische Einführung eines Arbeitsausschusses. Von anderer Seite wurde für dieselbe Arbeiterkategorie um Errichtung von Arbeitskammern petitionirt. Der Regierungskommissar empfahl, beide Petitionen dem Reichskanzler als Material zu überweisen. Die Kommission beschloß, die Punkte 1 und 3 dem Reichskanzler zur Erwägung, im übrigen die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen. Der Bund deutscher Nahrungsmittel-Fabrikanten und -Händler in Nürnberg petitionirt für die Verwendung von schwefeliger Säure zur Konservirung von Nahrungsmitteln. Ein Regierungskommissar theilte mit, daß das kaiserliche Gesundheitsamt zur Zeit mit Untersuchungen über diese Angelegenheit beschäftigt sei. Die Kommission beschloß Ueberweisung als Material an den Reichskanzler. Die übrigen Petitionen entbehrten des allgemeinen Interesses.

Wegen Kronprinzenbeleidigung wurde am Mittwoch der Schlosser Emil Sommer, welcher am 8. August v. J. in Potsdam über die Reisen des Kronprinzen abfällige Bemerkungen machte und dabei recht kräftige Schimpfworte gebrauchte, von der Potsdamer Strafkammer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Neues Bombardement vor Maracaibo. Noch hüllt sich die amtliche Berichterstattung in undurchdringliches Schweigen über die Beschießung des Hafenforts von Maracaibo, bei der am letzten Sonnabend das deutsche Kanonenboot „Panther" durch die wohlgezielten Schüsse der venezolanischen Artillerie zum Rückzuge gezwungen wurde, noch hat das Auswärtige Amt kein Wort der Erklärung für dieses befremdliche Vorspiel zu den Washingtoner Verhandlungen gefunden, und schon wieder übermittelt uns der Draht die Kunde von einer neuen kriegerischen Aktion deutscher Kriegsschiffe am gleichen Orte. Der „Frankf. Ztg." wird aus New York gekabelt: „Mehrere deutsche Kriegsschiffe, darunter der „Panther" und die „Vineta", bombardirten Mittwoch bis spät Nachmittags das Fort San Carlos bei Maracaibo. Das Fort erwiderte das Feuer. Die Beschießung war sehr lebhaft von beiden Seiten, bis am Nachmittag eine gewaltige Explosion im Fort stattfand, wobei sich eine dichte Rauchwolke erhob. Das Städtchen San Carlos wurde in Brand geschossen. Die meisten Einwohner konnten sich durch die Flucht retten. Die deutschen Einwohner von Maracaibo haben lebhaft gegen das Vorgehen der Kriegsschiffe protestirt." — Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß durch dieses neue Bombardement die ohnehin sehr gespannte Situation eine weitere Verschärfung erfahren hat. Die Regierung wird sich der Verpflichtung nicht entziehen können, mit möglichster Schnelligkeit und in aller Ausführlichkeit Aufklärung über die Gründe zu geben, die diesen neuen sensationellen Zwischenfall verursacht haben. Denn es müssen absolut zwingende Ereignisse gewesen sein, die den Anlaß zur Wiederholung eines Verfahrens gegeben haben, das nicht nur die schwebenden Verhandlungen in Washington, sondern auch unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten auf das Empfindlichste zu stören geeignet ist. Washingtoner Depeschen der New Yorker Blätter „Herald" und „World" behaupten bereits, das amerikanische Staatsdepartement habe ernste Vorstellungen hinsichtlich der ersten Beschießung des Forts San Carlos bei Maracaibo an die deutsche Regierung gerichtet und die Meinung ausgedrückt, daß das Vorgehen des „Panther" nicht zu vertheidigen sei. Eine amtliche Bestätigung dieser Behauptungen liegt jedoch bis jetzt noch nicht vor.

Sonst liegen noch folgende Meldungen in der Venezuela-Affaire vor: Die diplomatischen Vertreter Deutschlands, Großbritanniens und Italiens in Washington haben die von dem amerikanischen Gesandten in Caracas Mr. Bowen im Auftrage Venezuelas gemachten Vorschläge nach Berlin bezw. London und Rom telegraphiert. Falls die Blockade aufgehoben wird, will Präsident Castro grundsätzlich anerkennen, daß Venezuela für die Beleidigungen europäischer Unterthanen verantwortlich und den europäischen Gläubigern für seine Schulden und deren Zinsen haftbar ist. Als Bürgschaft verspricht Venezuela die Verpfändung der Zölle in der Höhe des Betrages, der als den ausländischen Gläubigern zukommend vereinbart ist. Mr. Bowen ist bevollmächtigt, die Forderungen aller Staaten zu regeln. — Den italienischen Unterthanen in Caracas wurden, da sie jede Betheiligung an der Zwangsanleihe des Präsidenten Castro verweigerten, die Geschäfte geschlossen und polizeilich bewacht. Castro meinte: „Hier sind wir Herren, trotz der Kriegsschiffe!" Die deutsche Firma Blohm zahlte 50 000, Konsul Valentiner 20 000 Bolivares als Beitrag für die Anleihe.

Burenfurcht. In die menschenleeren Distrikte von Deutsch-Südwestafrika findet zur Zeit eine starke Einwanderung statt. Buren, die ihre Heimath verließen, wollen sich dort ansiedeln. Die deutsche Regierung findet das beängstigend. Oberst Leutwein, der Gouverneur dieser Kolonie, der gerade auf einer Vortragstour in Süddeutschland begriffen war, ist sofort nach Berlin zurückgekehrt. Auch der stellvertretende Gouverneur, Herr von Estorff, hat sich den „Bedenken" angeschlossen. So grundlos sind die Befürchtungen übrigens nicht. Das Erstarken des Afrikanderthums in Südafrika wird, darüber ist man so ziemlich einig, über kurz oder lang zur Proklamirung der Vereinigten Staaten von Südafrika führen. Daß bei dieser Gelegenheit Südwestafrika für Deutschland mit über Bord gehen würde, ist mehr als wahrscheinlich. Aus diesem Grunde sucht man eine Bureneinwanderung zu verhindern.

Kleine politische Nachrichten. Nach der „Nat. Ztg." gelte es als sicher, daß Graf Ballestrem in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr Präsident werden wird. Der Präsident der Rechtsbrüche hat auch kein Anrecht mehr auf den Präsidentensessel. — Herr Rösicke-Dessau, die neue Acquisition der freisinnigen Vereinigung, wird sich bei der nächsten Wahl nicht mehr der Unterstützung der Nationalliberalen zu erfreuen haben. Er ist ihnen wahrscheinlich zu liberal. — In Birnbaum hat sich am Mittwoch Vormittag der Landrath Dr. v. Willich erschossen. Der Selbstmord soll mit der bekannten Affaire des Majors von Endell zusammenhängen. — Der berüchtigte Hänge-Peters hatte den Leutnant von Bronsart beschuldigt, den Tuckerbrief gefälscht zu haben; jetzt wird mitgetheilt, daß der gegenwärtig in Afrika sich aufhaltende Herr von Bronsart die Verleumdungsklage gegen Peters eingeleitet habe. — Gegen den Duellunfug geht man in Württemberg doch etwas anders vor als in Preußen. Der kürzlich wegen Zweikampfs zu drei Monaten Festung verurtheilte Generalmajor v. Paczensky, Kommandeur der 52. Brigade, ist durch königliche Verfügung dieser Stellung enthoben. Vielleicht wird nun der Mann in einem preußischen Truppentheil mit höherer Charge wieder angestellt, wie es seiner Zeit mit einem bayerischen Hauptmann geschah. — Sechs Studierende der Thierärztlichen Hochschule in Dresden wurden zu je drei Monaten Festung verurtheilt, weil sie mit scharfen Schlägern Bestimmungsmensuren ausgefochten haben. — Der Prozeß Rubino beginnt am Montag vor dem Brüsseler Gericht. — Der Anstifter einer Empörung ist soeben in Algier festgenommen worden, so behauptet wenigstens ein amtliches französisches Telegramm. Diesem zufolge verhaftete die Polizei einen Muselman, in dem man den Marabu vermuthet, welcher den Aufstand in Margerita veranlaßt hat. Es sind kompromittirende Papiere bei dem Verhafteten gefunden worden. Merkwürdig, daß die, nach Meinung der Polizei, gefährlichsten Verbrecher immer alle Ausweise ihrer Staatsgefährlichkeit schriftlich bei sich tragen!

Oesterreich-Ungarn.

Nach dem Landtagswahlsieg Erfolg bei den Gemeindewahlen. Bei den Gemeinderaths-Wahlen in Florisdorf bei Wien siegten die sozialdemokratischen gegen die christlich-sozialen Kandidaten.

Marokko.

Ueber einen neuen Erfolg des Sultans berichtet

„Agence Havas": Der Hayna-Stamm, der sich dem Prätendenten angeschlossen hatte, ist von den Truppen des Sultans vollständig geschlagen, deren Befehlshaber dem Sultan 150 Köpfe, 175 Gefangene und zahlreiches Vieh übersandte. Die Ruhe im Hayna-Gebiet ist damit wieder hergestellt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 23. Januar.

In den Armen liegen sich Beide, nämlich die hiesigen Agrarier und die Nationalliberalen. In einer am Mittwoch Abend abgehaltenen Versammlung des Vereins der Bewohner des Landgebiets, in dem bekanntlich der Ortsgewaltige von Schönböcken sein Szepter schwingt, beschäftigte man sich auch mit den Reichstagswahlen. Nach den vorliegenden Berichten theilte der Vorsitzende hierzu mit, daß beschlossen worden sei, zunächst keinen eigenen Kandidaten aufzustellen, sondern, wenn die Möglichkeit geboten werde, mit der nationalliberalen Partei oder dem Reichsverein zusammenzugehen. Werde das „nöthige" Entgegenkommen gezeigt, so würden die Mitglieder ersucht werden, dem Kandidaten dieser Partei ihre Stimme zu geben. Andernfalls sollen Zählkandidaten aufgestellt oder einem solchen die Stimmen gegeben werden. Zum Ueberfluß meinte dann der Schönböckener Ortsgewaltige noch, daß ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie oder den Freisinnigen ausgeschlossen sei, denn „die Landwirthe seien konservativ und wollten es auch bleiben." Die Sozialdemokraten würden sich auch schön dafür bedanken, von Leuten, welche sich in der Hauptsache aus den Taschen des armen Volkes bereichern, irgendwelche Unterstützung bei Wahlen zu erhalten. Diese Art Leute überlassen sie vielmehr getrost den Nationalliberalen, die ja bereits zu Söldlingen der Agrarier herabgesunken sind. Wir möchten wünschen, daß der Reichsverein die Bundesgenossenschaft mit den Agrariern eingeht; dann giebt es bei der Reichstagswahl ein frisch-fröhliches Kesseltreiben, von dem die Anhänger der Fraktion Drehscheibe und ihre „Verbündeten" jedenfalls nicht sehr erbaut sein werden!

Anlage eines zweiten Kirchhofes in der Vorstadt St. Lorenz. Die gemeinsame Kommission, welche bekanntlich gleichzeitig die Frage der staatsseitigen Uebernahme des Begräbnißwesens prüfen soll, setzt sich wie folgt zusammen: Senator J. H. Eschenburg, Senator Dr. Eschenburg und Senator Bertling seitens des Senates, sowie J. H. F. Evers, Blunck, J. H. Evers, R. Thiel, Dr. Leverkühn, Meeths und Dr. Ziehl seitens der Bürgerschaft. Ersatzmänner der Letzteren sind Gusmann und Rabe.

Gemeinsame Kommissionen des Senates und der Bürgerschaft sind nach einer Erklärung des Wortführers des Bürgerausschusses, der auch der Senatskommissar zustimmte, dann als aufgelöst zu betrachten, wenn sie die ihr gestellte Aufgabe erfüllt hat. Ob dies durch den von der Kommission erstatteten Schlußbericht geschehen ist, darüber steht die Entscheidung den Auftraggebern der Kommission — Senat und Bürgerschaft — zu. — Es wäre sehr zweckmäßig, wenn man sich einmal mit der Frage beschäftigen würde, wie man die Kommissionen zu einem schnelleren Arbeiten veranlassen könnte.

Eingefroren soll nach einer hier eingetroffenen Meldung der mit einer Ladung frischer Heringe auf der Reise von Strömstad nach Stettin begriffene Dampfer „Livadia" in der Nähe von Saßnitz sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach muß der Dampfer die Hülfe eines Eisbrechers in Anspruch nehmen.

Die Bureaukosten der Senatskanzlei sind auf Beschluß des Bürgerausschusses um 6000 Mark verstärkt worden.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Auf den heute (Freitag) im großen Kasino-Saal stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. med. Reisenstuhl: „Die idealen Ziele der Naturheilbewegung und ihre praktische Verwirklichung mit besonderer Berücksichtigung der Diätetik" wollen wir nicht verfehlen, noch einmal erinnernd hinzuweisen. Der Vortrag beginnt 8½ Uhr.

Von der Königstraße. In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wurde auf Antrag von Dr. Vermehren beschlossen, folgendes Ersuchen an den Senat zu richten: Der Bürgerausschuß ersucht den Senat, das Polizeiamt anzuweisen, bis zur Verabschiedung des Senatsantrages, betreffend Feststellung einer neuen Baufluchtlinie für die Königstraße, keine Bauerlaubniß zu Neubauten oder Umbauten, die einem Neubau gleichkommen, auf den von der geplanten neuen Baufluchtlinie betroffenen Grundstücken an der Königstraße zu ertheilen. — Hoffentlich entspricht der Senat diesem berechtigten Ersuchen!

Nachbewilligt wurden vom Bürgerausschuß für Baukosten bei der Armenanstalt 2417,50 Mk., bei der St. Brigittenstiftung 293,38 Mk. und bei dem St. Jürgen-Siechenhause vor Travemünde 11,84 Mk.

Die Erbauung eines Hauptfieles in Wilhelmshöhe ist entsprechend einem Senatsantrage mit einer geringfügigen Aenderung vom Bürgerausschuß der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen.

pb **Darlehnsschwindler.** Festgenommen wurde ein Fabrikarbeiter aus Neustrelitz, welcher sich von seiner Logiswirthin unter Vorspiegelung falscher Thatsachen ein Darlehn verschaffte.

pb **Raub.** Ein fremder Arbeiter, der einem Reisekollegen, der etwas angetrunken war, auf öffentlicher Straße sein Portemonnaie mit 12 Mk. gewaltsam entriß, wurde ebenfalls festgenommen.

Zur Nachahmung empfohlen sei unserer hiesigen Regierung ein Beschluß der letzten Hamburger Bürgerschaft, nach welchem zwecks Beseitigung des Dalles eine schärfere Heranziehung der mittleren und hohen Einkommen zur Einkommensteuer erfolgen soll. Einem Senatsantrag entsprechend werden alle Einkommen von 10000 Mark aufwärts stärker herangezogen. Ein Einkommen von 50000 Mark mußte z. B. bisher mit 3500 Mk. versteuert werden, nach dem neuen Gesetz wird die Steuer in Zukunft 3850 Mk. betragen; bei 200000 Mk. Einkommen tritt eine Steigerung von 14000 auf 16800 Mk. ein. Die noch höheren Einkommen, die bisher alle 1 Proz. pro Einheit, also bei 7 Einheiten 7 Proz. Steuer zu entrichten hatten, werden für die Folge alle auf 8,40 Proz. Steuer steigen. Hand in Hand mit dieser Regulirung der Einkommenssteuerverhältnisse ist eine Erhöhung der Erbschaftssteuer eingetreten. — Wenn auch zuzugeben ist, daß die höheren Einkommen noch weit mehr zur Steuer herangezogen werden können, so ist dennoch dieser erste Schritt der Hamburger Bürgerschaft zur stärkeren Belastung der mittleren und hohen Einkommen nur gutzuheißen. Hoffentlich nimmt man sich in unserer Vaterstadt dieses Beispiel zum Vorbild und zieht auch hier die höheren Einkommen mehr als bisher zur Steuer heran. Dann wäre wenigstens etwas Aussicht vorhanden, daß wir endlich einmal aus der Finanzklemme herauskommen werden!

e **Stockelsdorf.** Die Generalversammlung der Allgemeinen freiwilligen Kranken- und Sterbekasse Nr. 3 in Stockelsdorf findet Umstände halber nicht Sonntag Nachmittag 4 Uhr, sondern erst Abends 7 Uhr bei Herrn L. Paetau statt.

Ratzeburg. Opfer des Eises. Am Dienstag Morgen ist der 20jährige Fischerknecht Schuhr, der eine Stütze seiner alten Mutter war, auf dem Eise des Schalsee eingebrochen und ertrunken. Um sich den Weg nach Seedorf etwas abzukürzen, hatte er den Weg über das Eis gewählt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Am Mittwoch Abend fand man an dem um 5 Uhr von Hamburg nach Bremen abgelassenen Eisenbahnzuge, als derselbe in Station Buchholz einlief, einen ohnmächtigen Mann zwischen zwei Wagen an seiner Kleidung hängen. Es war ein Streckenarbeiter aus Ilseberg. Der Mann blutete stark aus mehreren Wunden und war nicht vernehmungsfähig, so daß nicht festgestellt werden konnte, wie er in die gefährliche Lage gekommen ist. — Der aus der Insterburger Militär-Affäre bekannte Sergeant Hickel, der bekanntlich im Verdacht stand, in Gemeinschaft mit seinem Schager, dem Unteroffizier Marten, den Rittmeister v. Krosigk erschossen zu haben, ist laut Mittheilung des „Hamb. Corr." von der Hamburger Zollbehörde als Zoll-Aufseher angestellt worden. — Ein in Hamburg wohnhafter Agent wurde verhaftet, weil er einen Landmann durch schwindelhafte Manipulatationen um die Summe von 115000 Mark betrogen haben soll. — Donnerstag Vormittag stürzte beim Rangieren auf dem Hofe der Königlichen Eisenbahn-Hauptwerkstatt in Neumünster der Rangierer Kortum von einem Wagen auf die Schienen und wurde vollständig zermalmt. 15 Wagen gingen über seinen Körper hinweg. Kortum hinterläßt Frau und zwei Kinder. — Die Schifffahrt im Kaiser Wilhelm-Kanal ist, nach einer Meldung aus Brunsbüttelkrog, für Schleppzüge jeglicher Art der großen Eismassen wegen gänzlich geschlossen. — Aus Kiel wird gemeldet: Durch Eisdruck ist die Dampfpinasse des Minenschulschiffes „Pelikan" schwer beschädigt worden. Sie wurde leck und lief voll Wasser. Das Fahrzeug vermochte den Strand zu erreichen, so daß die Mannschaft gerettet wurde. — Sich selbst gestellt hat der Matrose Salzmann von dem Kreuzer „Prinz Heinrich" in Kiel, der vor etwa zwei Monaten mit 125 Mk. Rekrutenlöhnung flüchtig geworden war. Salzmann wandte sich zunächst nach der Schweiz und schrieb von dort, es gehe ihm gut. Jetzt hat er sich in Lüneburg freiwillig der Behörde gestellt. — Entgegen früheren Berichten wird der 81jährige Mörder Ollman aus Schlagsdorf nicht mehr vor die Schranken des Gerichts gefordert werden, da sich herausgestellt hat, daß er vollständig schwachsinnig ist. — Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch Mittag in der Eisenbahnwerkstatt auf dem Zeetralbahnhof in Rostock. In einem Personenwagen sollte die eingefrorene Dampfheizung durch einen Koksofen aufgetaut werden. Der den Ofen bedienende Arbeiter Eggers blieb aber zu lange Zeit hintereinander in dem Waggon und wurde durch einen Arbeiter. der ihn ablösen sollte, todt aufgefunden. — Beim Schlittschuhlaufen ertrank in Plau der Kaufmann Monicke in der Elde. — In der Nacht zum Donnerstag wurde an Bord des im Kaiserhafen in Bremerhaven liegenden Dampfers „Karlsruhe" Rauch bemerkt. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß einige zur Ladung gehörige Baumwollballen in Brand gerathen waren. Das Feuer konnte rasch gelöscht werden. Die beschädigten Ballen wurden gelandet. Der Dampfer hat keinerlei Beschädigung erlitten. — Der Fischereidampfer „Kommandant" aus Bremerhaven ist von seiner Fangreise in der Nordsee bisher nicht zurückgekehrt. Es gilt für wahrscheinlich, daß der Dampfer mit der Besatzung von 10 Mann untergegangen ist. — Nach einer Meldung aus Papenburg ertrank beim Schlittschuhlaufen in der Nähe von Leer ein 13jähriger Knabe, bei Riepe ein junges Brautpaar.

Letzte Nachrichten.

Kattowitz. Bei einem Zusammenstoße der elektrischen Straßenbahn mit einem Personenzuge auf dem Bahnübergange bei Zawodzie wurde der Motorführer getödtet. Drei Passagiere wurden schwer verletzt.

Briefkasten.

Ein Unwissender. Wahrscheinlich befand sich früher dort ein Lokal, in dem die Seeleute ihre Feste feierten. Schaffen heißt nämlich seemännisch so viel wie essen, speisen. Noch heute giebt es in Bremen die sog. Schaffermahlzeit.

E. H., Eutin. Georg Hucker, Paulstr. 17 b.

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage insbesondere Herrn Pastor Stülcken für die trostreichen Worte und allen Denen, die dem Sarge folgten, und für die zahlreichen Kranzspenden meinen innigsten Dank.

Frau Luise Bohnsack.

Gesucht zu sofort ein tüchtiger
jüngerer Hausknecht.
Aug. Scheere, Holstenstraße 19.
Thüringer Wurstfabrik.

Gesucht zu Ostern ein Bursche
beim Milchwagen. **Ausborn, Gr.-Steinrade.**

Ein moderner neuer Kinderwagen und ein Sitzwagen ist zu verkaufen
Blanckstraße 22, Hinterhaus.
Zu besehen von 11—2 u. Nachm. von ¼4 Uhr an.

Habe ein
4jähriges sehr fettes Pferd
geschlachtet, wovon ich
Suppenfleisch und ff. Bratenstücke
bestens empfehle.
H. Wulf, ob. Fischergrube 10.

Carl Evers
Schlumacherstr. 1. * Wahmstr. 22.
Nusstorte
à 15 Pfg.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13

Feldmeier, Slump & Elberfeld
neben dem Stadttheater **18 Beckergrube 18** vis-à-vis der Markthalle.
Tuch-Manufaktur-Modewaaren.
Spezialität: **Aussteuer-Artikel.**
Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten.
Sämmtl. **Winterstoffe** werden der vorgerückten Saison wegen **enorm billig** verkauft.
Reste für jeden Preis.
Neu aufgenommen: **Herren- u. Knaben-Konfektion** in grosser Auswahl.
Arbeiter-Garderoben billigst.

Sozialdemokratischer Verein.
Vortrag mit Lichtbildern
von Richard Laube aus Leipzig
am Donnerstag den 29. Januar 1903
im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50|52.
Saalöffnung 8 Uhr. Anfang 8½ Uhr.
Zum Vortrag gelangt:
Vulkane und Erdbeben.
Erläutert durch ca. 90 Lichtbilder.
Eintritt 20 Pfg. **Eintritt 20 Pfg.**
Schulpflichtige Kinder die Hälfte, noch nicht schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
Karten sind zu haben bei Wittfoot, Hüxstraße, F. Leeke, Lederstraße, im Vereinshaus, Johannisstraße, in der Expedition des Lübecker Volksboten, und bei sämmtlichen Distriktsführern.
Der Vorstand.

Die Nord-Wacht.
Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werkthätige Volk Nordwestdeutschlands.
Preis monatl. 50 Pfg., viertelj. 1,50 Mk.
Redaktion u. Exped.: Bant, Neue Wilh.-Str. 82.
— Postzeitungsliste Nr. 5820. —
Zur Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet.
Probenummern stehen zur Verfügung.

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte.
— Preis 1,50 Mk. —
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Im
Inventur-Ausverkauf
sind ferner große Posten
=Reste=
in
Hemdentuch, Schürzenzeug, Bettlaken, Leinen u. 1/2 Leinen Kleider-Parchend u. Kattun Bett-Inletts etc.
alle **enorm billig.**
Harry Dahm
Königstr. 91. Ecke Wahmstr.
Filiale: Schönkampstraße 6.

Dem Publikum von **Moisling** die ergebene Anzeige, daß ich neben meiner
Schwarz- u. Feinbrot-bäckerei
jetzt auch täglich
frische Semmel
backe. Eine Niederlage habe ich dem hiesigen **Gastwirth Schatt** übertragen. Ich werde bestrebt sein, **großes** und **gutes Brot** zu liefern und bitte um gütige Unterstützung.
Moisling, den 22. Januar 1903.
H. Rathje
Moislinger Mühle.

Karbonade Pfd. 80 Pfg.
Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
Prima dicke Flohmen Pfd. 70 Pfg.
ff. Aufschnitt
Fritz Schulz, Arnimstr. 12.

Prima jg. Fleisch
empfiehlt
Herm. Dose, Roßschlachter
Hundestr. 62, Markthallenstand 1.

Schweinefleisch	Pfd.	65 Pf.
Rindfleisch	„	50 „
Kopf und Bein	„	30 „

Pa. Schweineblut und Därme.
W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13 und 14.

---

ff. Kopffleisch
Leberwurst Stck. 10 Pfg.
Brodwurst Stck. 10 Pfg.
sowie jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hartstraße 81

Im
Inventur-Ausverkauf
kommen heute und folgende Tage zum Verkauf:
Ein großer Posten
Damen-Blusen
anstatt 180 jetzt 1.00 Mk.
„ 250 „ 1.50 Mk.
Eine Partie seidene „ 2.25 Mk.
Werth das dreifache
so lange Vorrath.
Harry Dahm
Königstr. 91. Ecke Wahmstr.
Filiale: Schönkampstraße 6.

Fortsetzung unseres
Inventur-Ausverkauf
Reste! Reste! Reste!
von **schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, Schürzenstoffen, Handtüchern, Hemdentuch, Lakenleinen, Gardinen, Bettbezügen.**
Ferner grossen Posten
Unterröcke, Schürzen, Wäsche, Tischtücher, Gläsertücher, Staubtücher, Normal-Unterzeuge, Socken und Strümpfe.
Besonders aufmerksam machen wir auf unsere
Herren=Confection.
Ein Posten Herren-Anzüge von **10,00** bis **27,00** Mk.
Ein Posten Knaben-Anzüge u. Paletots für jeden Preis.
Ein Posten Arbeitshosen von **1,40** Mk. an
Ein Posten Hemden von **70** Pfg. an.
Sämmtliche Artikel sind extra ausgelegt und werden zu fabelhaft **billigen Preisen** abgegeben.
Günstige Gelegenheit für Einkäufe zur Confirmation.
Bahr & Umlandt
Breitestraße 31.

Jetzt hört die
Brotnoth
trotz der schlechten Zeiten auf, denn bei
Johann Möller
Königstrasse 46a * Fünfhausen 7
giebt es auf 5 Pfund Margarine und auf Kaffee
Brot gratis.
Wer 1 Pfund Margarine holt, bekommt 1 Bon und bei 5 Stück Ablieferung erhält derselbe das Brot.
Ferner gebe ich bis Ende dieses Monats auf 1 Pfund Kaffee
1 hochfeine Tasse gratis.
Außerdem bei Einkauf von eine Mark
1 Pudding pulver gratis.
Durch meinen großen Konsum bin ich in der Lage, meinen werthen Kunden stets frische, gute Waare billiger wie jede Konkurrenz zu liefern!
Filialen: Rostock i. M. Wismar. Gettorf.
Größere Bestellungen nach Anwärter sende frank.
Rabattmarken und Hausstandsfahrten — Gratisausgaben!

Bratenschmalz Pfd. 50 Pf.
Haus Schlie, Mühlenstr. 2a.

Miethe-Quittungs-Formulare
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksbl."

Prima Schweinefleisch	Pfd.	65 Pfg.
Prima Kalbfleisch	Pfd.	50 Pfg.
Junges Lammfleisch	Pfd.	50 Pfg.
Rindfleisch	Pfd.	50 Pfg.
Bratenstücke	Pfd.	60 Pfg.

Fr. Möller, Wakenitzmauer 86
bei der Großen Gröpelgrube.

Im
Inventur-Ausverkauf
empfehle
als besonders vortheilhaft für die
Konfirmation
Schwarze Kleiderstoffe
Coul. Kleiderstoffe
in großen Farben-Sortimenten
während des Ausverkaufs
fabelhaft billig.
Mache auf eine
Parthie Cheviots
besonders aufmerksam.
Harry Dahm
Königstr. 91. Ecke Wahmstr.
Filiale: Schönkampstraße 6.

Frische Grützwurst, Schwarzsauer, Brodwurst, Kopffleisch
empfiehlt
W. Lemcke. Ecke Weberstraße
Markthallenstand 18/19.

Kranken- u. Sterbekasse Fidelitas
E. H. Nr. 19.
General-Versammlung
am Sonnabend den 24. Januar
Abends 9 Uhr
in den Centralhallen (oberer Saal).
Tages Ordnung:
1. Abrechnung vom verflossenen Halbjahr.
2. Jährliche Abrechnung.
3. Vorstandswahl I § 17.
4. Antrag betreffend § 22 Abs. 3.
5. Verschiedenes

NB. Da die Versammlung am 12 Januar wegen Beschlußunfähigkeit vertagt ist, so wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Generalversammlung beschlußfähig ist. § 22 Abs. 3.
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.
Zu dem am **Sonnabend den 24. Januar,** Abends 8 1/2 Uhr, im **„Konzerthaus Lübeck"** stattfindenden
Sänger-Kommers
sind die Mitglieder freundlichst eingeladen.
NB **Maskenball** **am Fastnachtmontag den 23. Febr., im Colosseum.**
Der Vorstand.

Circus Variété Reuterkrug.
Nur noch 2 Tage
das wunderbare
schwedische Pöttingerquintett
sowie Auftreten sämmtlicher anderen Spezialitäten.
Der Circus ist auf's Beste geheizt.
Kassenöffn. 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 24. Januar, 7 1/2 Uhr:
Letztes Gastspiel **Signorina Prevosti.**
Carmen.
Oper in 4 Akten von Bizet.
Sonntag 4 Uhr: Gastspiel Birrenkoven und Langefeld **Die Meistersinger von Nürnberg.**
Montag: **Fidelio.** Dienstag: **Zopf u. Schwert.**

Im
Inventur-Ausverkauf
gelangen ferner zum Verkauf
1 Posten Herren-Anzüge
anstatt 19—22 Mk.
jetzt 15 Mk.
1 Posten Herren-Anzüge hoch modern
anstatt 28—30 Mk.
jetzt 20 Mk.
1 Posten Knaben-Anzüge
anstatt 3,50—12 Mk.
jetzt 1—8 Mk.
Harry Dahm
Königstr. 91. Ecke Wahmstr.
Filiale: Schönkampstraße 6.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Schnittstube in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 20. Sonnabend, den 24. Januar 1903. 10. Jahrgang.

Der dritte Tag.

Der Reichstag hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, die sich durch ihren lauen und flauen Verlauf sehr zu ihrem Nachtheil von der bewegten Dienstag-Sitzung unterschied. Keiner der bürgerlichen Redner, die zu Worte kamen, wagte mehr als ganz, ganz leise wider die Maulsperre zu murren, die der Graf Ballestrem, der zum geschmeidigen Höfling gewordene, einst so steifnackige Junker, selbstherrlich über die Vertretung des deutschen Volkes zu verhängen sich erkühnt hat. Herr Richter scheint alle seine Kraft in der Ausübung seines Berufs als Syndikus der Zollmehrheit verbraucht und verpufft zu haben; nun er aber von diesem Amte ohne Pension entbunden ist, macht er den Eindruck eines Mannes, der sich selbst ziemlich unnütz auf der Welt vorkommt. In der That: was hat der feiste Eugen noch auf der Welt zu suchen, die an das alleinseligmachende Manchesterthum nicht mehr glaubt? Eine im Einzelnen zutreffende, im Ganzen mehr als schwache Kritik an dem Finanzgebahren der Regierung; ein paar alte Ladenhüter von schlechten Witzen; ganz vereinzelt ein leidlich guter Witz, wie der über die Krefelder Tanzhusaren: das alles mit einer lauen Brühe übergossen mußte die Etatsrede eines bürgerlichen Oppositionsführers vorstellen, der sich einbildet und von v. Kröcher bescheinigen läßt, daß er nicht zu den „Epigonen" gehört! Wenn das Franz Ziegler erlebt hätte, dessen 100. Geburtstag vor der Thüre steht! Müssen sich nicht die Waldeck und die Hoverbeck und die Twesten im Grabe herumdrehen, wenn ihr Nachfolger an der Spitze der bürgerlich-„demokratischen" Oppositionspartei ebensowenig wie sein Leiborgan, die „Freisinnige Zeitung", auch nur ein Wort gegen das gräßliche Attentat auf die Redefreiheit findet? Es war bezeichnend, daß der „volks"-parteiliche Führer seinen Hauptbeifall bei der Zentrumspartei fand: in der That, die Epigonen Waldecks und die Epigonen Windthorsts verstehen sich gar zu gut; regierungsfromm, wie sie geworden sind, halten sie es für nöthig, von Zeit zu Zeit ein klein wenig Opposition oder besser Scheinopposition zu treiben — um ihren Wählern Sand in die Augen zu streuen.

Die angedrohte Abrechnung, die der alte Gründer v. Kardorff mit dem Bunde der Landwirthe hielt, fiel ebenso flau aus, wie die Richterische Oppositionsrede. Der Sehnsuchtsschrei nach einem kleinen Sozialistengesetz wird von Stumms sel. Erben zu oft ausgestoßen, als daß er noch irgendwo Beachtung fände. Komisch nahm es sich aus, wie Herr v. Kardorff einen großen Theil seiner Rede an den dicken Oertel, der unmittelbar vor ihm saß, richtete und dabei krampfhaft seinen Blick auf die weiße Weste seines überagrarischen Kollegen gebannt hielt, die auf ihn zu wirken schien, wie ein rothes Tuch auf einen gewissen Vierfüßler.

Schwach, wie die seiner Vorredner, war die Rede des Herrn Schrader von der Freisinnigen Vereinigung. Dr. Barth hätte es sicher besser gemacht.

Für den Niedergang des bürgerlichen Parlamentarismus ist es bezeichnend, daß der sonst mit Recht als eine Art Reichstagsklown betrachtete Herr Liebermann von Sonnenberg im Vergleich zu den übrigen Rednern des Mittwochs noch gar nicht einmal schlecht abschnitt. Ueber die freikonservative Partei, die bekanntlich im Lande auch mit dem schärfsten Mikroskop nicht zu entdecken ist, riß er ein paar gar nicht üble Witze.

Zum Ueberfluß glaubte Graf Bülow sich verpflichtet, sein allerdings durchaus nicht unangenehmes Organ ein wenig ertönen zu lassen. Der Antisemitenhäuptlings Englandanrempelei wurde nicht ungeschickt abgethan; Herr Richter empfing wohlverdiente Lobsprüche über seine Leisetreterei; Herr v. Kardorff wurde höchst unnöthiger Weise über das nicht beabsichtigte Töff Töff Tempo deutscher Sozialpolitik beruhigt; über die Diätenfrage, die im Laufe des Tages vielfach gestreift worden war, hüllte sich der Reichskanzler in sein vorsichtiges Schweigen.

Nach einer belanglosen Polemik Kardorffs kontra Liebermann wurde die Fortsetzung der Etatsdebatte auf Donnerstag vertagt. Es dürfte in der nächsten Sitzung munterer zugehen . . .

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Schneiderstreik in Wien greift immer weiter um sich; er umfaßt bereits 96 pZt. aller Gehilfen. In Budapest sind die Feilenhauer in Streik getreten. — In Saint-Aubin-les-Forges (Frankreich) ist ein Streik der Holzfäller und Waldarbeiter ausgebrochen. Die Streikenden verlangen höhere Löhne, welche die Privatbesitzer der Waldungen zu zahlen ablehnten. Dabei sei bemerkt, daß es in Frankreich bereits mehrere Organisationen von Waldarbeitern giebt.

Zum Aerztestreik in Gera erfährt die „Tribüne", daß nunmehr alle Einigungsversuche als gescheitert anzusehen sind. Der Kassenvorstand hat die Vorschläge der Aerztekommission, die letztere auf Grund der am Sonnabend zwischen dem Gewerkschaftskartell, den Arbeitnehmervertretern im Vorstande der Textil Betriebskrankenkasse und einer Vertretung der Aerzte getroffenen Vereinbarung eingereicht hatte, für unannehmbar erklärt und die Anstellung fest besoldeter Kassenärzte beschlossen.

Eine Arbeitslosenzählung in Bielefeld ergab, daß 738 Personen gänzlich arbeitslos waren, 1147 verkürzte Arbeitszeit hatten.

Gemeindewahlen. Bei den Bürgerausschußwahlen in Söllingen, Amt Durlach in Baden, siegte in der dritten Klasse die sozialdemokratische über die konservative Liste.

Der weiblichen Gewerbe-Aufsicht sind in Dänemark jetzt die Nähereien, Wäschereien und Plättereien, sowie die Trikotagefabriken, in denen vorwiegend oder ausschließlich weibliches Personal beschäftigt wird, unterstellt worden. Nur die maschinellen Einrichtungen sollen wie bisher von den männlichen Inspektionsbeamten kontrolirt werden.

Als Reichstagskandidaten sind von sozialdemokratischer Seite in der Provinz Brandenburg aufgestellt: Für den Wahlkreis: Westpriegnitz: Dr. Weyl, Ostpriegnitz: Sassenbach, Ruppin-Templin: Kiesel, Prenzlau-Angermünde: Dr. Borchardt, Oberbarnim: Bruns, Niederbarnim: Stadthagen, Potsdam-Ost Havelland: Dr. Liebknecht, West-Havelland Brandenburg: Peus, Jüterbogk-Luckenwalde: Ewald, Teltow-Beeskow: Zubeil, Arnswalde: Obst, Landsberg-Soldin: Pätzold, Königsberg N.-M.: Borgmann, Frankfurt Lebus: Dr. Braun, Ost- und West-Sternberg: Freiwald, Schwiebus-Krossen: Silberschmidt, Guben-Lübben: Kotzke, Sorau: Klees, Kottbus-Spremberg: Antrick, Kalau-Luckau: Schubert. In Ostpreußen sind folgende Kandidaten aufgestellt: Stadt Königsberg: Hugo Haase, Landkreis Königsberg-Fischhausen: Otto Braun, Labiau-Wehlau: Herrmann-Linde, Insterburg Gumbinnen: Herrmann Linde, Memel-Heydekrug: Otto-Braun, Rastenburg-Gerdauen: Hugo Haase, Tilsit Niederung: Hofer-Skaisgirren, Osterode Neidenburg: Otto Braun, Ragnit-Pillkallen: Hofer-Skaisgirren, Stallupönen-Goldap: Hugo Haase, Oletzko Lyck Johannisburg: Hugo Haase, Angerburg-Lötzen: Hugo Haase, Allenstein-Rössel: Otto Braun, Heiligen-Pr. Eylau: Hugo Haase, Braunsberg-Heilsberg: Otto Braun, Holland Mohrungen: Hugo Haase, Sensburg Ortelsburg: Hugo Haase.

„Manierliche und zuvorkommende" Arbeiter. Der vor kurzem erschienene Jahresbericht der Handelskammern in Württemberg für das Jahr 1901 enthält folgende sehr bezeichnende Stellen. Es heißt da zunächst von der Textilindustrie: „An Arbeitern war im letzten Jahre kein Mangel, und man konnte in dieser Richtung eine Besserung insofern spüren, als die Leute wieder etwas manierlicher wurden, als sie zur Zeit der Arbeiternoth gewesen waren." Die Krisis zwingt die Arbeiter, manche Willkür-Akte der Unternehmer, manche Lohnabzüge mit Ingrimm in Herzen widerspruchslos sich gefallen zu lassen. Für jeden Kapitalisten und auch für den Verfasser des Handelskammerberichts ist es natürlich eine „Unmanierlichkeit" sondergleichen, wenn der Arbeiter sich nicht ruhig das Fell über die Ohren ziehen läßt. Aber nicht nur in der Textilindustrie haben sich die Arbeiter — immer nach Ansicht des Berichtsschreibers — „gebessert", auch in der Gerberei hat die große Arbeitslosigkeit die Arbeiter gezwungen, auf eine Erkämpfung besserer Lebenshaltung zu verzichten und sich zu ducken. Es heißt da wirklich rührend: „Die Arbeiterverhältnisse, die in den letzten Jahren beinahe unerträgliche geworden, haben sich gebessert. Das Verhalten der Arbeiter ist zuvorkommender geworden und der Fleiß hat wesentlich zugenommen. Mit Rücksicht hierauf wurde trotz der schlechten Geschäftslage von einer Lohnreduktion abgesehen." Der letzte Satz ist ja geradezu klassisch. Der Arbeiter hat es wohl noch als eine Gnade anzusehen, wenn ihm der Unternehmer, der während des flotten Geschäftsganges gar nicht daran dachte, die Arbeiter an den erhöhten Gewinnen theilnehmen zu lassen, in der Zeit der Krise nicht von seinen so schon miserablen Löhnen etwas abzwackt. Wirklich noble Denkart! Ein Dorado für Kapitalisten, deren höchste Sehnsucht nach billigen, zufriedenen Arbeitskräften begehrt, scheint nach dem Bericht Waiblingen zu sein, wo die Seidenstoffweberei zu Hause ist. Der Bericht sagt wörtlich, daß der Geschäftsgang ein erfreulicher war, dann läßt man sich aber von der Direktion der Weberei berichten: „Für unsere neu eingerichteten ca. 225 Webstühle fanden sich die Arbeiter nur langsam, da die Vermehrung unserer Arbeiterzahl in der Hauptsache nur im Frühjahr sich bewerkstelligen läßt, wo junge, der Schule entlassene Knaben und Mädchen als Lehrlinge eingestellt werden. Da diese sich meist aus dem Bauern-, Weingärtner- und Handwerkerstand der hiesigen Stadt und umliegenden Dörfer rekrutiren, also ortsansässige Leute sind, haben wir mit Arbeiterausständen nichts zu thun, zumal wir die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt haben, Sonntags nie arbeiten lassen (wie gnädig!) und zumeist Akkordarbeit haben, bei der die Arbeiter sich gut stellen." Die Kapitalisten aller Orten und aller Branchen werden sich nach diesen „Musterarbeitern" alle zehn Finger lecken. Indifferent, darum zu Ausständen nicht geneigt! Welch einen tiefen Einblick gewähren diese verschiedenen Auszüge in die Durchschnittskapitalistenseele!

Die Hungerpeitsche! Die Elberfelder „Freie Presse" veröffentlicht folgendes Schreiben:

Elberfeld, den 18. Januar 1903.

Verband von Arbeitgebern
im bergischen Industriebezirk
Vertraulich!

An die Mitglieder des Verbandes von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk.

Hierdurch theile ich Ihnen ergebenst mit, daß die unserem Verband als Mitglied angehörige Firma Müller u. Eykelskamp in Barmen, Bandfabrik, den bei ihr ausgebrochenen Ausstand angemeldet hat. Demgemäß werden Sie auf Grund der §§ 26 und 29 der Satzungen ersucht, bis auf Weiteres ohne Genehmigung des Vorstandes keine Arbeiter obiger Firma einzustellen. Sobald der Vorstand beschlossen haben wird, den Schutz des Verbandes in diesem Falle endgültig zu gewähren, werden Sie davon unter Beifügung einer Liste der ausständigen Arbeiter in Kenntniß gesetzt werden. Inzwischen ersuche ich Sie, bei Annahme von Arbeitern behutsam vorzugehen und insbesondere nur solche einzustellen, welche sich über ihre letzte Stellung genügend auszuweisen vermögen.

Hochachtungsvoll

Der Geschäftsführer: Rechtsanwalt Kräll.

Sie arbeiten prompt, die Herren Scharfmacher. Es

Der einzige Zeuge.

Kriminalnovelle von Friedrich Thieme.

9 Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mit dem „dort" meinte Allmers jene bekannten Etablissements mit Damenbedienung, die sogenannten Animirkneipen, in welchem sich Leichtsinn und Frivolität allabendlich vereinigen, um mit eigenem und fremdem Geld eine Anzahl gewissenloser und habgieriger Wirthe zu mästen, wo man miserablen Apfelbrauswein unter kostbaren Etiquetten für enormen Preis kredenzt, und wo die Rekruten für Laster und Verbrechen systematisch herangebildet und aus anfänglichen Opfern zu verworfenen Verbrechern erzogen werden, welche ihrerseits wieder das gegen sie selbst zur Anwendung gebrachte Verfahren dann an anderen unglücklichen Individuen erproben. Die Inhaber solcher Lokale sind nebst ihrem sämmtlichen Hilfspersonal geschworene Feinde der Polizei, und der Kommissar sowie sein Gefährte konnten kaum eine Auskunft von ihnen erwarten. Allmers kannte indessen schon seine Pappenheimer, er wußte, daß er sich von seiner Qualifikation als Mitglied der Sicherheitsbehörde hier kaum einen Erfolg versprechen durfte, daher hielt er, wo er nicht etwa bekannt war, seine amtliche Eigenschaft geheim, spielte die Rolle eines einfachen Gastes, oder des nach seinem Sohn forschenden besorgten Vaters oder Bruders, oder ließ, wo man ihn kannte, seinen Begleiter, den er mit Rücksicht auf diese Nothwendigkeit aus der Reihe der neu eingetretenen Beamten erwählt, letztere Rolle spielen, und lockte die Habgier der zur Auskunftsertheilung fähigen Subjekte durch das Versprechen einer Belohnung.

Trotzdem hatten die beiden Explorateurs wohl bereits fünf Lokale besucht, ohne weder den Gesuchten zu erblicken, noch auch nur seine Spur zu entdecken. Ueberall Mißtrauen, ausweichende Antworten, ironische Redensarten — denn die Bewohner derartiger Etablissements haben für die Polizei einen ausgezeichneten Blick und spüren sie selbst in den täuschendsten Verkleidungen und Masken aus. Der Polizeikommissar war aber überzeugt, daß der junge Mensch in Wahrheit an den betreffenden Orten nicht gewesen war, als vorzüglicher Beobachter las er dies aus den Physiognomien, mit welchen die Befragten die ihnen vorgewiesene Photographie Stäbels betrachteten.

Die Zeit war indessen vorgerückt, und als beide das nächste der von Allmers vornotirten Lokale betraten, schlug es elf Uhr.

Springer hatte schon alle Hoffnung aufgegeben.

„Wenn wir nur nicht einen Fleischergang thun," warf er skeptisch hin.

„Möglich, aber ich glaube es nicht." erwiderte der Kommissar lakonisch. „Wenn wir überhaupt auf der rechten Spur sind, so bin ich überzeugt, müssen wir hier von unserem Vogel hören, da dieses Lokal eines der beliebtesten und besuchtesten ist."

Beide nahmen ungenirt an einem der Tische Platz, worauf eine der in auffallende Kostüme gekleideten Aufwärterinnen sofort herbeieilte, um sich nach dem Begehr der Gäste zu erkundigen.

Allmers bestellte zwei Glas Bier.

„Und eins für mich?" bemerkte sie in der dreisten Manier jener unglücklichen Geschöpfe.

„Meinetwegen."

„Aber ich trinke nur Kulm."

Der Kommissar nickte nur, sie entfernte sich und brachte wenige Minuten später das Verlangte. Dem Gebrauche gemäß, stellte sie ihr Glas ebenfalls auf den Tisch, um es in Gesellschaft derjenigen, die es ihr gespendet, zu konsumiren.

Da hielt es Allmers für an der Zeit, mit seiner Absicht herauszurücken.

„Wie heißen Sie denn, mein Kind?" fragte er in dem zaghaften Tone eines Provinzlers, der sich in der Reichshauptstadt noch nicht akklimatisirt hat, und dessen Höflichkeit und Schüchternheit sich den in dergleichen Restaurationen herrschenden Konversationsusancen noch nicht anzuschmiegen wagt.

„Meta."

„Sind Sie schon lange hier, Meta?"

„Seit fünf Wochen."

„Wie alt sind Sie denn, Meta?"

„Achtzehn."

Das war eine freche Lüge, sie zählte sicherlich mindestens fünfundzwanzig. Springer aber erklärte freundlich lächelnd, er habe sie für noch jünger gehalten.

Allmers, in der Absicht, sie zu überraschen, hielt ihr plötzlich das Bild Gerhard Stäbels vor die Augen.

„Kennen Sie den?" forschte er.

Sie warf einen neugierigen Blick auf das Bild, dann einen überraschten auf den Frager, dann verneinte sie kurz.

„Sie haben ihn wirklich noch nicht gesehen?"

„Noch niemals."

„Er ist aber doch schon so oft hier gewesen?"

„Ich weiß nichts davon. Warum wollen Sie es wissen?" fragte sie offenbar verstimmt.

„Ich will Ihnen die Wahrheit sagen," erklärte Allmers mit anscheinender Aufrichtigkeit. „Der junge Mann ist mein Bruder, und er ist heimlich fort — ich möchte ihn nun, ohne Aufsehen zu erregen, und ohne daß die Polizei davon erfährt, wieder nach Hause bringen. Wenn er erfährt, daß ihm die Eltern alles verzeihen, folgt er mir ganz gewiß."

„Dacht es mir bald," rief die Kellnerin lachend. „Hat er viel Geld mitgenommen?"

„Ein paar hundert Mark."

Die Kellnerin warf einen mißtrauischen Blick auf Allmers, dessen militärisches Aeußere ihr nicht behagte. Sie trank hastig aus und entfernte sich.

„Wieder nichts", ärgerte sich Springer.

„Doch", raunte der Kommissar ihm zu. „Sie hat das Bild erkannt."

handelt sich auch hier wieder nicht etwa um kontraktbrüchige Arbeiter, welche von den frommen und patriotischen Unternehmern ausgehungert werden sollen, sondern die Arbeiter haben nach den gesetzlichen Bestimmungen die Kündigung eingereicht. Grund ist Lieferung schlechten Materials, wodurch die Arbeiter nicht mehr auf einen anständigen Lohn kommen können. Aber weder dieser Umstand, noch daß die Arbeiter zum Theil über ein Jahrzehnt die Reichthümer der Firmeninhaber vermehren helfen, hält die Unternehmer ab, die Hungerpeitsche zu schwingen. „Sklave", duck' Dich und schweige, ist ihre Losung. Und so etwas bildet sich ein, die Arbeiter sollten sich von der Sozialdemokratie abwenden.

Einigung der Gewerkschaftsorganisationen in Frankreich. Mit dem 1. Januar d. J. ist eine seit langem angestrebte Vereinigung der beiden großen gewerkschaftlichen Organisationen, die in Frankreich neben einander existirten, zur Thatsache geworden. Der Kongreß der Arbeitsbörsen, der in Algier stattfand, und der Kongreß der Gewerkschaftsverbände von Montpellier beschlossen, daß ihre Exekutivkomitees (oberste Leitung) miteinander in Verbindung zu treten und eine Verständigung herbeiführten. In dem französischen „Arbeitsbörsen" sind die Arbeiter lokal zusammengefaßt, etwa in der Weise, wie in den deutschen Gewerkschaftskartellen. Die einzelnen Berufe bilden „Syndikate", die sich um die Arbeitsbörse gruppiren und ihre Aufgaben durch die Entfaltung und möglichste Ausnützung ihrer korporativen Kräfte am Ort für erledigt halten. Die Arbeitsbörsen des Landes waren allerdings auch in einem Bunde der Arbeitsbörsen vereinigt. Neben dieser Organisation besteht in Frankreich die Confederation du Travail. Diese umfaßt die Berufs- und Industrie-Verbände, die sich wie unsere deutschen Zentralverbände über das ganze Land auszubreiten suchen. Durch die oben bezeichneten Beschlüsse sind diese beiden Organisationen nun miteinander verbunden; allerdings ist dies vorläufig noch in ziemlich loser Form geschehen. Die Leitungen werden in Zukunft die Aktionen gemeinsam dirigiren. Jedes einzelne Syndikat, d. h. nach deutschem Wortgebrauch jede Ortsverwaltung oder Zahlstelle eines Nationalverbandes ist in Zukunft zugleich an die Arbeitsbörse des Ortes angeschlossen, während die lokalen Syndikate, die jetzt den Arbeitsbörsen angehören, sich ihrem Nationalverbande anzuschließen haben. Allerdings bleiben noch viele Gewerkschaften außerhalb dieser Verbindung und diese selbst ist noch sehr unvollkommen, aber es ist immerhin der erste Schritt zur definitiven Vereinigung, welche der bedauerlichen Zersplitterung der französischen Arbeiterschaft ein Ende machen wird.

Aus Nah und Fern

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung und anderer Ausschreitungen wurde der „Elbinger Zeitung" zufolge am Sonnabend der Arbeiter Ernst Korschnick von der Elbinger Strafkammer zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. K. erschien am 20. November in der städtischen Arbeitsnachweisestelle auf dem Rathhause und verlangte Arbeit. Er wurde von dem Bureauassistenten notirt und ihm bedeutet, daß augenblicklich keine Arbeit vorhanden sei; er werde aber benachrichtigt werden. Korschnick gerieth darüber in Wuth und schrie: „Für uns arme Leute hat der Magistrat kein Geld, aber für . . . kann der Magistrat 35 000 Mark ausgeben." Auf die Frage des Beamten, wen er damit meine, nannte Korschnick den Kaiser, und zwar wiederum in Verbindung mit einem Schimpfwort. Dann soll der Mann — ebenfalls nach der „Elbinger Zeitung" — etwa 30 Arbeiter, die auf dem Hofe standen, „aufzureizen" versucht haben.

Es ist erreicht! Fahrrad-Spezial-Pfand-Leihhäuser gab es in Berlin bisher nicht. Königliche sowohl als Privat-Leihhäuser nahmen der beschränkten Raumverhältnisse halber meist keine Fahrräder in Versatz. Ein bekannter Fahrrad-Engros-Händler hat jetzt unter der Firma „Erstes Berliner Fahrräder-Pfand-Leihhaus" ein Spezial-Pfand-Leihhaus gegründet, das sich bereits lebhaften Zuspruchs erfreut. Damit ist wahrscheinlich einem langgefühlten Bedürfniß abgeholfen!

Stendal. Soldatenselbstmord. Der Gefreite Noack vom hiesigen Husarenregiment erschoß sich nachts im Bett mit seinem Karabiner. Die Kugel durchschlug den Schädel und die gegenüberliegende Mauer. Furcht vor zu erwartender Strafe wegen Diebstahls soll die Ursache zur That sein.

Heinze-Sittlichkeit. Unser Elberfelder Bruderorgan giebt folgendes Musterbeispiel ultramontaner Heinze-Sittlichkeit: Ein Kunsthändler in dem schwarzen Münster hatte im Fenster seines Ladens ein Bild ausgestellt, das eine Nubierin vorstellen soll. Die Nubierin ist von den Hüften aus bis zu den Haaren allerdings in sitzender, absolut nicht herausfordernder Stellung nackt gemalt, wenn man nicht die großen Ohrringe als Kleidungsstücke betrachtet. Will man das Bild sehen, so muß man in der engen Salzstraße den Kopf schon arg in die Höhe recken. Dies hat nun anscheinend jemand gethan; denn dieser Jemand läßt sich im „Münsterschen Anzeiger" Nr. 13 folgendermaßen aus: „In den hiesigen Kunsthandlungen war es bisher löblicher Brauch, Bilder, an denen man Anstoß nehmen konnte, nicht in die Schauauslagen zu stellen. Zu unserem lebhaften Bedauern, namentlich im Hinblick auf die Jugend, macht die Firma Karl Heitborn hierselbst eine unerfreuliche Ausnahme in dieser Beziehung. Wir hoffen, daß der Druck der Oeffentlichkeit die Entfernung des betreffenden Bildes zuwege bringen wird, nachdem eine unter der Hand erfolgte Anregung fruchtlos geblieben ist." — Was war nun die Folge dieser Lokalnotiz? Nicht etwa, daß das Bild entfernt worden ist — nein, daß ganz Münster, groß und klein — männlich, weiblich, sächlich in Schaaren an dem Hause vorüberzog, sich den Hals verrenkte, vorüberging und nach hundert Schritten umdrehte, um noch einmal dem Bilde seine Reverenz zu bezeugen. Hinter der Prüderie verbirgt sich gewöhnlich ordinärste Lüsternheit.

Essen a. R. Durchschlagende Wetter wurden auf Zeche „Prinzregent" zwei Bergleute tödtlich verletzt. Ein Bremser stürzte in den Schacht und blieb todt.

„Les Midinettes" nennen die Pariser Genossenschaftsrestaurants, die dazu bestimmt sind, den Arbeiterinnen einen billigen und guten Mittagstisch zu gewähren. Um sie zahlreich genug ins Leben rufen zu können, hat man eine Genossenschaft mit einem Minimalkapital von 10 000 Frank geschaffen, auf das Antheilscheine zu 25 Franks ausgegeben werden. Bis jetzt sind 7335 Franks eingezahlt worden. Das Wort Midinettes, welches hier die Genossenschaft, sowie die geplanten Restaurationen bezeichnet, ist der Spitzname, welchen die Pariser den zahlreichen jungen Mädchen der Ladengeschäfte und der Werkstätten gegeben haben, die man mittags (midi) durch die Straßen eilen sieht, um ihr bescheidenes Mittagsmahl (dinette) in einem manchmal recht entfernten, ärmeren Stadttheil aufzusuchen. Seit dem Jahre 1884 ist es untersagt, das Mittagsmahl in den Arbeitsräumen einzunehmen und deshalb ist die Zahl der Midinettes seit diesem Jahre ins riesige gewachsen und, da es in den Geschäftsgegenden keine billigen Restaurants giebt, jener Nothstand erwachsen, dem man nun genossenschaftlich zu Leibe rücken will. Der, der Leiterin einer Pariser Schule entstammende Plan hat außer in den Kreisen der Genossenschafter auch in denen der Lehrer großen Anklang gefunden. Man begnügt sich übrigens nicht damit, Mitglieder für die Genossenschaft zu werben, sondern sucht auch auf andere Weise Geld aufzubringen. So fand unlängst eine Agitations-Matinee zu Gunsten der Midinettes statt, die der bekannte Professor Gide leitete.

Genossenschaftliche Elektrizität in England. Das Dorf Blackburn hat elektrische Beleuchtung eingeführt und bezieht die Kraft dazu aus der dem dortigen Konsumverein gehörenden Zentrale. Der Konsumverein, der sehr viel Angehörige am Ort hat, errichtet gegen Bezahlung die Bogenlampen und liefert den Strom kostenfrei.

Lübecker Stadttheater.

Der Sonnwendtag, Drama in 5 Akten von K. Schönherr. In der letzten Zeit geht so etwas wie ein Frühlingsrauschen durch das Schauspielrepertoir unseres Theaters. An Stelle des süßlichen Schauspiels „Alt-Heidelberg", des faden Schwankes „Im bunten Rock" gelangen Schauspiele zur Aufführung, die im höchsten Grade Beachtung verdienen. Auch „Der Sonnwendtag" Schönherrs, eines jungen österreichischen Arztes, der Mittwoch Abend seine Erstaufführung hier erlebte, gehört zu jenen Schauspielen, die, weil sie den Zeitgeist wiederspiegeln, blutig ernst zu nehmen sind. Das Motiv des neuen Dramas ist der österreichischen „Los von Rom-Bewegung" entflossen. In einem Tiroler Wallfahrtsdörfchen wird eine neue große und prächtige Wallfahrtskirche gebaut. Da kehren nun am Sonnwendtag einige Städter im Dorfe ein, in der Absicht, die Bauern aufzuklären und zugleich auch ein Sonnwendfeuer auf Bergesspitze anzuzünden. Ihr Vorhaben droht jedoch an dem Widerstande des orthodoxen Gemeindevorstandes zu scheitern, der sich gegen die „Umstürzler" und „frechen Eindringlinge" in die fromme Schafherde entrüstet und deshalb plant, das heidnische Sonnwendfeuer zu unterdrücken. Da erinnert sich der Führer der städtischen Aufklärungs-Apostel, der aus dem Dorfe stammende Jungreithmair des jungen Hans Rofner, der soeben erst glücklich das Gymnasium absolvirt hat und gerade im Begriff steht, ins Priesterseminar einzutreten. Er erfüllt damit besonders einen heißen Wunsch seiner frommen, alten und kranken Mutter, die kein erhabeneres Glück kennt, als ihren Sohn an heiliger Stätte predigen zu hören und von ihm, dem gottgeweihten Priester, in der Todesstunde aller Sünden ledig gesprochen zu werden. Zugleich würde Hans Rofner damit aber auch eine alte Schuld abtragen; denn nur ein Stipendium der Gemeinde hat ihm den Besuch des Gymnasiums erst ermöglicht. In der Stadt hat Hans jedoch freiere Ideen eingesogen, und deshalb schaudert es ihn, den geistlichen Beruf zu ergreifen. Die städtischen Aufklärer wissen das, und sie bestimmen ihn dann schließlich auch, sich von seiner Familie loszusagen und bei der Sonnenwendfeier die reine, freie Lehre zu bekennen. Grimmiges Entsetzen packt ob dieses bevorstehenden Abfalles eines Sohnes der Gemeinde die Gemeindevorsteher. Sie machen sich an den Rofnerbauer, den ältern Bruder von Hans, und veranlassen ihn, das Abbrennen des heidnischen Feuers auf seiner Wiese zu untersagen und seinen Bruder Hans zur Vernunft zu bringen. Sie konnten den Rofnerbauer um so eher zu diesem Entschlusse bringen, weil er von der Gemeinde materiell im höchsten Maße abhängig ist. Flehentlich ersucht der Rofnerbauer Hans, beim alten Glauben zu bleiben, nicht die Familie zu verlassen, nicht seine, des Rofnerbauern, Existenz zu vernichten. Als dann aber Hans doch fest bleibt, kommt es zum Streit der Brüder, und im Jähzorn erschlägt der Rofnerbauer Hans mit einem Baumpfahl. Als die Leiche ins Haus gebracht und der Brudermörder verhaftet wird, räumt die alte Rofnerin den Hausaltar ab und löscht die Lampe vor dem Madonnenbilde. Sie hat ihr Gottvertrauen verloren. — So der Inhalt des Dramas, das unzweifelhaft von starker Wirkung auf jeden Zuschauer ist. Eine rührende Gestalt schuf Helene Bürger in der alten Rofnerin; lediglich im ersten Akte war uns die im Uebrigen so treffliche Künstlerin zu larmoyant. Der Rofnerbauer hatte in Toni Zimmerer einen prächtigen Vertreter gefunden. Dieser Gestalt mit dem Stiernacken haftete der Erdgeruch der Berge an; Berna Dewald (seine Frau) war eine ihm völlig ebenbürtige Partnerin. Felix Rossert machte sich als Jungreithmaier ganz vortrefflich; es ist stets ein Genuß, diesen denkenden Künstler zu sehen. Den jungen Hans, der schließlich so tragisch endet, verkörperte mit bestem Gelingen Arthur Hellmer. Der dumpfsinnige Wirth hatte in Julius Seidler, der Gemeindevorsteher in Robin Robert einen würdigen Vertreter gefunden. Auch sonst waren die Rollen ziemlich gut besetzt. Die Inszenirung ließ kaum etwas zu wünschen übrig. Das Publikum applaudirte ziemlich lebhaft. Hoffen wir, daß das Drama nicht so bald wieder vom Repertoir abgesetzt wird; es ist zweifellos eine der besten dramatischen Gaben der Gegenwart.

-o-

Lübecker Marktpreise vom 21. Januar.

Bauern-Butter Pfd. 1,05 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,15 Mk., Hasen Stck. 2,80 Mk., Enten Stck. 3,50 Mk., Hühner Stck. 1,80 Mk., Küken Stck. —— Mk., Tauben Stck. 0,60 Mk., Gänse Pfd. 0,— Pf., Flickgans 3,00 Mk., Schweinskopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,85 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. Januar.

Der Schweinehandel verlief lebhaft.

Zugeführt wurden 950 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 57—58 Mk., leichte 56—57 Mark, Sauen 50—55 Mk. und Ferkel 50—55 Mk. pro 100 Pfund.

„Woher wissen Sie das?"

„Ich sah es an dem Ausdruck ihrer Augen. Er ist hier gewesen, wenn nicht heute, so doch früher."

„Wie aber die Wahrheit von ihr herausbekommen?"

„Nur Geduld — ich weiß nämlich schon, wie man mit ihr spricht."

Allmers trank sein Glas aus und ließ sich ein neues von ihr geben. Als Meta es vor ihn hinsetzte, ließ er wie von ungefähr ein Zehnmarkstück vor ihr im Lichtschein funkeln. Gierig hefteten sich die Blicke des Mädchens auf das Geldstück.

„Sie haben aber viel Geld", sagte sie lauernd.

„Wollen Sie es haben?"

„Geben Sie her."

„Wenn Sie mir das sagen, was ich von Ihnen wissen will, sollen Sie es bekommen."

Das Mädchen schaute sich unruhig um.

„Was wollen Sie denn wissen?"

„Der junge Mann, dessen Bild ich Ihnen vorhin zeigte, ist Ihnen bekannt?"

„Wenn ich auch Ja sagte, das Goldstück bekäme ich doch nicht."

„Dafür noch nicht, aber für den Nachweis seines gegenwärtigen Aufenthalts. Sie kennen ihn? Leugnen Sie nicht, ich weiß es."

Meta blickte den Kommissar bewundert an. „Woher?"

„Ich las es in Ihren Zügen. Er ist schon hier gewesen?"

„Nun ja, er war öfters hier", flüsterte sie leiser, indem sie sich scheu nach ihren Kolleginnen umsah.

„Auch heute Abend?"

„N—ein!"

Das Nein klang unsicher, zögernd.

„Also doch?" forschte der Kommissar, sie scharf fixirend. Sie blinzelte ihm mit den Augen zu.

„Und Sie geben mir wirklich das Geld?"

„Wenn Ihre Mittheilung mich befriedigt —"

„Ja, er war hier", beeilte sie sich zu antworten.

„Wann?"

„Vor einer Stunde."

„Allein?"

„Nein, mit dem schönen Max."

„Ein Mann von etwa vierzig?"

„So ungefähr."

„Wann sind sie fort?"

„Vor höchstens einer Stunde."

„Wohin?"

Sie zuckte die Achseln.

„Daran liegt mir hauptsächlich", erklärte der Kommissar nachdrucksvoll.

Die Kellnerin schien noch einmal wieder schwankend zu werden.

„Wenn man erfährt, daß ich Jemand verklatscht habe, geht es mir schlecht."

„Niemand wird es erfahren."

Sie überlegte. Plötzlich lachte sie höhnisch auf. „Ach was, ich habe keine Ursache, der dummen Gans zu Gunsten zu reden. Sie thut immer, als wäre sie mehr als unsereiner, sie sind fort mit der blauen Mieze — kennen Sie die blaue Mieze?"

„Meinen Sie Marie Kohlhammer?"

„Ja."

„Die ist mir allerdings genugsam bekannt," versetzte ironisch der Kommissar. „Also die haben sie mitgenommen? Und welches war das Ziel?"

„Die Mieze geht immer ins Café Multenberg."

„Aha — danke — hier ist das Geld. Merken Sie sich aber eins: wenn Sie mich angelogen haben, werden Sie es büßen müssen. Ich bin von der Polizei, verstanden?"

Meta fuhr erschrocken zurück.

„Dachte mir's doch bald," murmelte sie, das Goldstück zögernd einstreichend. „Ich habe Sie nicht belogen, darauf können Sie sich verlassen."

Allmers und sein Begleiter wanderten auf dem nächsten Wege nach dem bezeichneten Café, einer obscuren Bude mit halbzerfetzten Tapeten, von Fliegen arg mißhandelten bunten Prämienbildern, armseligen Möbeln, schmierigen Tassen und Gläsern. Forschend schweiften die Blicke der Beamten umher. Die gesuchten Personen befanden sich nicht unter den wenigen Gästen.

Unentschlossen, was er thun sollte, blieb Allmers mit seinem Subaltern an der Thür stehen, da eilte eine Kellnerin, fürchtend, die beiden Herren könnten wieder umkehren, rasch herbei.

„Nun, meine Herren, es ist Platz genug — bitte immer hereintreten — was darf ich Ihnen bringen?"

Der Kommissar, rasch einen Gedanken erfassend, schaute nochmals wie verdrießlich um sich und machte einen Schritt nach der Thür.

„Wie? Sie wollen wieder fort?"

„Ach, er ist ja nicht hier," entgegnete der Kommissar.

„Wer denn?"

„Er hat uns hierher bestellt, und nun ist er nicht einmal da."

„Wen meinen Sie denn?"

„Den schönen Max — er wollte uns mit der blauen Mieze hier treffen."

Die Kleine lachte.

„Da kommen Sie freilich zu spät — er ist eben wieder gegangen."

„Eben jetzt?"

„Na, vielleicht vor einer Viertelstunde."

„Fatal, fatal — war nicht noch ein junger Mensch bei ihm?"

Die Kellnerin lachte, daß ihr fast die Thränen über die Augen liefen. Dann zeigte sie mit schlauem Blinzeln auf eine Thür an der Seite.

„Dort liegt er —"

„Wer?"

„Der junge Mann. Er hat genug. In seiner Haut möcht' ich morgen nicht stecken."

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtliche in Lübeck.